

## DOSSIER

### Chapeau, Marco

**BEHINDERUNG.** «Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber dänke chani guet»: Diesen Satz hat Marco Baumann schon oft gesagt – schon oft sagen müssen. Denn wer, wie Marco, eine cerebrale Bewegungsstörung hat, also körperlich behindert und auf den Rollstuhl angewiesen ist, muss oft mühsam darum kämpfen, für voll genommen zu werden. Zum Tag der Menschen mit Behinderung (3. Dezember) hat «reformiert.» den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet – und rapportiert im Dossier, wie der heitere und meist seelenfrohe junge Mann, der einen Teil der Woche im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE, den anderen zu Hause bei seiner Familie verbringt (Bild), seinen Alltag meistert. > **Seiten 5–7**



## INTERVIEW

### «Ich werde infrage gestellt»

**AIHA ZEMP.** Der Pfarrer weigerte sich, sie zu taufen, und ins Gymnasium durfte sie zuerst nicht, weil ihr Anblick «den anderen nicht zumutbar» war: Aiha Zemp, 55, mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt gekommen, hat in ihrem Leben oft gegen Diskriminierung ankämpfen müssen – und hadert trotzdem nicht mit dem Schicksal. > **Seite 8**

## KOMMENTAR

**RITA GIANELLI**  
ist unsere «reformiert.»  
Redaktörin in Davos



### Der junge Mensch braucht religiöse Bildung

**DER SINN DES LEBENS.** Religionsunterricht ist – mehr als alle anderen Unterrichtsfächer – stark von der Person abhängig, die ihn erteilt. Nicht mit jedem möchte man die Fragen des Lebens diskutieren, an was man glaubt oder eben nicht. Religion ist Privatsache. Wenn zu Hause nie gebetet wird, mag man das erst recht nicht in der Schule tun.

**RECHT AUF BILDUNG.** Keine Privatsache ist jedoch das Recht auf religiöse Bildung. «Der Mensch kann ohne religiöse Bildung kein hinreichend gebildeter Mensch werden», sagt der deutsche Pädagoge Rainer Winkel. Mit anderen Worten: Die öffentliche Schule darf auf Religionsunterricht nicht verzichten, wenn sie dem Anspruch gerecht werden will, Kindern und Jugendlichen eine gute allgemeine Bildung zu vermitteln.

**UNTERSCHIEDLICHE HERKUNFT.** Kinder kommen aus verschiedenen familiären Strukturen. Sie haben ein unterschiedlich stark geprägtes religiöses Umfeld, nicht alle lernen religiöse Toleranz als wichtige Voraussetzung für eine intakte Gesellschaft kennen. Junge Menschen haben ein Recht zu wissen, welches ihre religiösen Wurzeln und Traditionen sind, dass es andere Kulturen mit gleichwertigen Traditionen gibt. Die Frage ist also nicht ob, sondern wie Religion unterrichtet werden soll.

**EINE ERLEICHTERUNG.** Das Modell 1+1 kann dabei eine Erleichterung sein. Ein staatlich allgemein-ethisch geführter Unterricht gibt jenen Katechetinnen und Katecheten eine Legitimation, die schon immer so unterrichteten. Es entlastet aber auch vom Druck, Kinder unbedingt im Religionsunterricht halten zu müssen.

## Kirchen und Kanton gehen Hand in Hand

### RELIGION UND SCHULE/ Mehr Religionen, weniger Kinder im Religionsunterricht. Soll die Kirche weiter an Volksschulen unterrichten?

Nein, sagen die Jungsozialisten und reichten im 2007 die Ethik-Initiative ein. «Religion ist wichtig», räumt Jonas Alig, Mitglied des Initiativkomitees ein, «aber nicht als Bekenntnisunterricht.» Das Unterrichten von Religion soll neutral erfolgen, im Rahmen eines Ethikunterrichts und für alle obligatorisch.

**REAGIERT.** Die Kirchen haben längst erkannt, dass eine Neugestaltung des Religionsunterrichts notwendig ist. Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Kirchen und Kanton, hat nun einen Vorschlag zur Initiative gemacht. Die Regierung leitete ihn als Gegenvorschlag zur Ethik-Initiative dem Grossen Rat zur Beratung weiter. Empfohlen wird das Modell 1+1: eine Lektion Religionskunde/Ethik und eine Lektion Religionsunterricht. Genugtuung empfinde er, sagt Thomas Gottschall, Dekan der reformierten Pfarrersynode und Mitglied der Arbeitsgruppe, und lobte die Zusammenarbeit mit dem Kanton.

**VERUNSICHERT.** Der Gegenvorschlag fordert, die bisherige Katechetikausbildung staatlich anzuerkennen. Die beiden Lektionen Religionskunde/Ethik und Religionsunterricht sei durch dieselbe Lehrperson zu ermöglichen. Nicht unbestritten ist das Modell unter den Religionslehrkräften. Entschieden dagegen ist Jörg Zinsli, Pfarrer und Religionslehrer an



Fragen aus dem Leben interessieren Jugendliche. Ethik ist im Religionsunterricht in der Oberstufe schon heute ein Thema.

der Mittelschule Davos und der Kantonsschule Chur. Das Modell sei widersprüchlich. Er ist wie die Juso der Meinung, kirchlicher Religionsunterricht gehöre nicht in die Schule; jedenfalls solange Klassen dafür aufgeteilt werden und sich Konfessionslose dispensieren lassen können. Hanspeter Kühni, Religionslehrer und Sozial-Diakon in Samedan, findet das Modell 1+1 grundsätzlich gut. «Es ist richtig – vor allem für die Oberstufe – einen Ethikunterricht einzuführen.» Im Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen spüre er aber Verunsicherung darüber, ob den bisherigen Fachlehrkräften der Ethikunterricht auch zugestanden werde. Das fragt sich auch Gaby Finger, Katechetin in Scharans. Aufgrund

der bestehenden Personalsituation kann sie sich nur schwer vorstellen, dass die Ethikstunde auch wirklich den bisherigen Religionslehrkräften überlassen wird. «Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass die Schule zuerst ihre eigenen Leute nimmt, wenn das Bedürfnis da ist.»

**ERLEBNISORIENTIERT.** Letztlich betrachtet sie das Modell 1+1 aber als Chance für die Kirchen zu mehr erlebnis- und projektorientierter Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Würden Eltern ihre Kinder überhaupt in den freiwilligen, kirchlichen Religionsunterricht schicken? Heike Virchow aus Davos bejaht. Wo sonst lernten die Kinder etwas über ihre Religion?

RITA GIANELLI



IGIS/LANDQUART

### Mittagstisch für Container-Bewohner

**ASYLBEWERBER.** Wöchentlich organisiert die Evangelische Kirchgemeinde Igis/Landquart einen Mittagstisch für abgelehnte Asylbewerber der Containersiedlung Waldau. Deren Ortspfarrer setzt sich für einen Aufenthaltsraum ein. Der Leiter des Amtes für Polizeiwesen befürchtet dagegen, dass abgewiesene Asylbewerber Komfortansprüche geltend machen, die nicht den rechtlichen Vorgaben entsprechen. Wir nehmen einen Augenschein. > **SEITE 2**



DAVOS PLATZ

### Warum zu St. Johann die Krippe steht

**ARBEITSLOSE FRAUEN.** In der Weihnachtszeit befindet sich in der Davoser Kirche St. Johann eine Krippe. Eine kleine Weihnachtsgeschichte erzählt, wie es dazu kam. > **SEITE 4**

## Der Fahrplan

Im Dezember 2008 stellt die Regierung eine Botschaft zuhanden des Grossen Rates. Dieser berät in der Februarsession. Wenn die Initianten ihre Initiative nicht zurück ziehen, kommt es zur Volksabstimmung im Mai. Das Volk entscheidet dann, ob Gegenvorschlag oder Initiative angenommen werden – oder ob alles beim Alten bleibt.

**PRIORITÄT BEI** der Einführung des Modells 1+1 hat die Oberstufe.



**AUF MEINEM NACHTTISCH**

ASTRID WUTTGE GLANG ist Pfarrerin in Thusis-Masein



**Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach**

Johann Sebastian Bach sieht mich blass mit leicht verquollenen Augen vom Buchdeckel aus an. Das Taschenbuch von Klaus Eidam: «Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach» ist mit dem Ausschnitt eines Gemäldes von Johann J. Ihle gestaltet worden. 1720 gemalt, zeigt es den trauernden Witwer in Köthen.

**HARSCHER KRITIK.** Eidam schreibt süffig. Es liest sich spannend. Allerdings wählt Eidam einen teils arroganten Stil, denn er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Bach-Forschung scharf zu kritisieren. Er wirft ihr vor, wenig in den Original-Dokumenten recherchiert und voneinander abgeschrieben zu haben. Deshalb, so Eidam, halte sich das Gerücht, Bach sei ein jähzorniger, sturer Mann gewesen. Er weist nach, wie Bach in den niedrigsten Situationen ellenlange Geduld an den Tag legte. Er wird beispielsweise von seinen Schülern verprügelt. Dagegen Einspruch erhebend, findet er kein Gehör. Im Gegenteil: Die gesellschaftlich hochgestellten Delinquenten bekommen noch Recht.

**EIN LAKAI.** Bach liegt an einer «regulierten Kirchenmusik zu Ehren Gottes». Aber genau daran wird er gehindert. Er wird zerrieben zwischen den Machtbefugnissen des Rates und des Consistoriums. In Mühlhausen wird er vom pietistischen Pfarrer kaltgestellt. In Weimar erhält er vom Herzog nicht einmal Notenpapier. Für die Obrigkeit ist Bach nur ein Lakai.

**KEINE ANTWORT.** Die Matthäus-Passion soll Bach mit siebzehn «zu gebrauchenden» Schülern bewerkstelligen, eine Besetzung für zwei, teils sogar drei Chöre und Soli. Bach beantragt beim Rat vierundzwanzig Sänger. Er kann nur drei Wochen proben. «Er erhielt nicht einmal eine Antwort. Bach hat von dem Hochmögenden und Wohlweisen Rat der Stadt Leipzig überhaupt niemals eine Antwort erhalten», schreibt Eidam. Es ist viel über Johann Sebastian Bach geschrieben worden, aber noch nie, unter welcher elenden Voraussetzung sein Werk entstanden ist.

**KLAUS EIDAM.** Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach, Serie Piper, München, 2000, ISBN 3-492-23068-7



Mittagstisch in der Villa Blue in Igis, Pfarrer Thomas Mory in einem Wohncontainer, die Siedlung Waldau

**«Es gibt kein Zurück»**

**CONTAINERLEBEN/ Ein Besuch beim Mittagstisch in Igis mit abgelehnten Asylbewerbern.**

Freitagmittag in der Baracke Villa Blue in Igis: Pfarrer Thomas Mory sitzt mit mehreren Asylbewerbern beim Essen. Einmal die Woche wird der sogenannte «Mittagstisch» durchgeführt. Verantwortlich für dieses Angebot sind unter anderem die evangelische Kirchgemeinde, die katholische Pfarrei von Igis-Landquart und das Komitee SOS Menschlichkeit. Die Asylsuchenden sind dankbar für diese Hilfe, denn bei knapp acht Franken Taggeld liegt nicht immer eine warme Mahlzeit drin.

**PLATZMANGEL.** Oktober 2008 wurden acht Gesuchsteller vom Ausreisezentrum «Flüeli» in Valzeina in eine Containersiedlung am Rande von Landquart verlegt. Das Motiv: Platzmangel. Die Asylsuchenden erzählen, dass sie am Tag der Abreise ermahnt wurden, es gäbe nur zwei Fahrten von Valzeina nach Landquart, alle Habseligkeiten, welche bei diesen zwei Transporten keinen Platz hätten, müsste man wegwerfen. «Schikane», nennt Daniela Stirnimann-Gensch solche Aktionen und weiss noch von anderen «Nadelstichen». Die Bäuerin aus Valzeina engagiert sich beim Komitee SOS Menschlichkeit, nimmt regelmässig an den Mittagstischen teil, kennt die Asylsuchenden persönlich und glaubt, was diese ihr erzählen. «Die zuständige Behörde macht es den Menschen hier so unattraktiv wie möglich, damit sie gehen. Nur gibt es Leute, die können nicht zurückgehen», meint sie.

**AUFENTHALTSRAUM.** Der Kanton wendet im Zentrum Waldau in Landquart an, was im Bereich der Legalität ist. «Es gibt aber einen Ermessensspielraum, wie man mit dem Minimalstandard umgeht und dieser Interpretationsspielraum fällt hier zu Ungunsten der Betroffenen aus», ist Thomas Mory der Ansicht. Als Beispiele nennt er die Enge des Wohnraums und den menschlichen Umgang mit den abgewiesenen Asylbewerbern. Unhaltbar findet der Pfarrer, dass die Bewohner der Containersiedlung keinen Aufenthaltsraum haben. Deshalb setzt er sich dafür ein, dass den zehn Männern aus Afghanistan, Algerien, Iran, Liberia und Nigeria ein Raum zur Verfügung gestellt wird. Vorübergehend möchte er ein Unterrichtszimmer der Kirche für diesen Zweck nutzen. Die Anfrage an die Kirchgemeinde ist gestellt.

**KEIN ZUHAUSE MEHR.** Mittagstisch in Igis: A. schneidet den Kuchen für das Dessert an. Er ist ein höflicher und aufmerksamer junger Mann. Deutsch hat er mit Fernsehen und Zuhören gelernt. Sein Beruf ist Teppichmacher. Vor fünf Jahren ist der heute 31-Jährige aus dem Iran in Zürich gelandet. Die Flucht aus seinem Land hat ihn per Zufall in die Schweiz geführt, denn eigentlich wollte er nach England. A. will nicht erzählen, warum er sein Land verlassen musste. Er verrät lediglich, dass sein «Vergehen» in der Schweiz nicht bestraft wird. Im Iran jedoch würde seine Rückkehr Gefängnis oder sogar den Tod bedeuten. Er vermisst seine Familie. Seit seiner Ankunft im 2003 ist A. siebenmal verlegt worden. Immer wieder kam er in neue Heime. In Valzeina hat er sich wohlfühlt. Er konnte sogar Kontakte mit den Einheimischen knüpfen. «Diese Menschen haben mich vor allem moralisch unterstützt, das werde ich ihnen nie vergessen», sagt der junge Iraner.

**WÜRDE.** Sieben Orte hat A. gesehen, aber nirgends sei es so erbärmlich wie in Waldau. Eine Führung durch die Containersiedlung nach dem Mittagessen zeigt drei Container von je zweieinhalb auf sechs Metern, zwei Schlafräume und einen Küchencontainer. Im Küchencontainer ist ebenfalls ein Bett aufgestellt. Eine Dusche und eine Toilette befinden sich nebenan. Was A. am meisten fehlt, sind nicht materielle Dinge, sondern eine Beschäftigung, eine feste Tagesstruktur. Auf die Frage, was er den ganzen Tag mache, erzählt er: «Am Morgen gehe ich gerne ins Schwimmbad, wo es schön warm ist, nachmittags lese ich in der Bibliothek». Der junge Asylsuchende hat bereits ein Härtefallgesuch eingereicht. Dieses sei aber nicht zur Prüfung ans zuständige Bundesamt für Migration weitergeleitet worden, sondern vom Amt für Polizeiwesen und Zivilrecht Graubünden ohne Begründung zurückgesandt. Nur die Unterstützung von Privatpersonen und humanitären Organisationen gibt A. Kraft, weiterzuhoffen. Dem Wort «Zukunft» begegnet der Iraner mit Verbitterung. «In der Schweiz ist ein Mensch ohne Papier kein Mensch, dabei ist mein einziger Wunsch für die Zukunft, wieder Mensch zu sein.»

FADRINA HOFMANN ESTRADA

**Nothilfe nach Recht**

Für Beda Egger, Leiter der Abteilung «Asyl und Massnahmenvollzug» des Amtes für Polizeiwesen und Zivilrecht, entspricht die Nothilfe in Waldau den rechtlichen Vorgaben.

«Abgewiesene Asylsuchende haben das Recht auf eine minimale Leistung, das heisst auf Unterkunft, Nahrung, Kleider und Hygieneartikel», informiert er. Die Leistungen in der Containersiedlung in Landquart entsprechen den gleichen Vorgaben wie in anderen Kantonen. «Personen mit abgewiesenen Asylgesuchen sind illegal anwesend, haben also nur Anspruch auf eine kurzfristige Übergangslösung», so Beda Egger. Er wehrt sich dagegen, dass abgewiesene Asylbewerber Komfort-Ansprüche haben. «Wenn jemand Nothilfe benötigt, heisst das, er hat keinen Besitz. Handys, Fernseher oder Videorecorder sollten diese Menschen vom Gesetz her sogar verkaufen», so der Abteilungsleiter.

Bei Sätzen wie «Es gibt kein zurück», verweist Beda Egger auf die sorgfältige und mehrstufige rechtliche Überprüfung jedes Asylgesuches. «Bei jedem einzelnen Asylsuchenden wurde überprüft, ob eine Rückkehr ins Heimatland zumutbar ist», sagt er. Der Kanton sei nur ein Vollzugsorgan, welches die Gesetze des Rechtsstaates Schweiz umsetzt. Die Bevölkerung hat im September 2006 einer verschärften Asylgesetzrevision zugestimmt, die kantonale Behörde setzt dieses Gesetz nun um. Den Vorwurf, Härtefallgesuche würden vom Kanton Graubünden nicht nach Bern weitergeleitet, weist der Abteilungsleiter zurück. Laut dem letzten Jahresbericht der zuständigen Behörde sind sogar einige Dutzend solcher Fälle weitergeleitet worden.

**KIRCHENRATSTELEGRAMM**

SITZUNG 23. OKTOBER 2008

**Fachstellen Tagung**

Am 3. Oktober findet im Katechetischen Zentrum eine Fachstellen-Tagung statt. Alle FachstellenleiterInnen sind zu einem Gedanken und Erfahrungsaustausch eingeladen. Es zeigt sich, dass die Vernetzung der Fachstellen untereinander hilfreich ist. Pfr. Dr. Matthias Krieg, Leiter der Fachstelle Spiritualität und Kultur der Zürcher Landeskirche, hält einen Vortrag über die «Reformierte Identität».



Anja Felix

tober ihre Ausbildung als Pfarrerin und Pfarrer ab. Anja Felix-Candrian aus Sagogn, jetzt in Tamins, hat das Vikariatsjahr in der Pastoralionsgemeinschaft Sils i. D. - Mutten absolviert. Sie übernimmt als Provisorin einen Teil des Pfarramtes Tamins/Bonaduz/Rhätens. Den anderen Teil des Pfarramtes hat ihr Mann, Pfr. Georg Felix,

inne. Ivan Walther aus dem Bergell, jetzt in Waltensburg, hat das Vikariatsjahr in der Kirchgemeinde Zürich-Enge beim ehemaligen Synodalen Pfr. Theo Haupt absolviert. Er übernimmt als Provisor die Pastoralionsgemeinschaft Waltensburg-Schnaus.

**Mandat für Bever verlängert**

Der Kirchenrat verlängert das Mandat von Albert Burkhalter, Champfèr, für die Verwaltung der Kirchgemeinde Bever. Die Renovation der Kirche Bever konnte noch nicht abgeschlossen werden. In der Folge davon ist es nicht gelungen, einen neuen Kirchgemeindevorstand zu wählen. Der Kirchenrat hofft, dass bei-

des im kommenden Jahr möglich werde. Albert Burkhalter ist bereit, seinen Auftrag bis dann weiterzuführen. Der Kirchenrat dankt ihm dafür.

**Gegenvorschlag zur Ethik-Initiative**

Die Regierung publiziert ihre Meinung zur Ethik-Initiative der Jungsozialisten. Sie stellt der Initiative einen Gegenvorschlag gegenüber. Der Gegenvorschlag besteht aus dem Religionsunterrichts-Modell 1 + 1. Darunter versteht man eine wöchentliche Lektion Religionsunterricht von den Landeskirchen und eine Lektion vom Staat verantwortet. Die vom Staat verantwortete Lektion «Religionskunde und Ethik» (Arbeits-

titel) ist ein obligatorisches Schul-fach ohne Abmeldemöglichkeit. Für die von den Kirchen verantwortete Lektion gilt die bisherige



Ivan Walther

Regelung. Der politische Grosse Rat wird den Gegenvorschlag voraussichtlich in der Februarsession 2009 beraten. Beide Landeskirchen unterstützen den Gegenvorschlag, an dem sie selbst mitgearbeitet haben.

**Organ des SEK «bulletin» gratis**

Das offizielle Informationsorgan des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes heisst «bulletin» und erscheint als Beilage zur «Reformierten Presse» viermal jährlich. Das «bulletin» ist ein Heft von 32 Seiten und behandelt in allgemein verständlicher Sprache kirchliche Themen. Es kann gratis abonniert werden bei SEK, Postfach 3000 Bern 23, oder info@sek.ch. Der Kirchenrat beschliesst, die Möglichkeit dieses Gratisabonnements unter den angestellten und freiwilligen kirchlichen Mitarbeitenden wieder neu bekannt zu machen.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff





BILD: GION PFANDER, REF BILD

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation»: Nestlé-Chef Roland Decorvet

### Heks-Nestlé: Debatte im Kirchenparlament

Hat Nestlé-Chef Roland Decorvet Platz im Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen (Heks)? Und wie soll über diese Streitfrage in der Kirche öffentlich diskutiert werden? Das Thema wird nun erstmals auch ein kantonales Kirchenparlament beschäftigen. Für die Wintersynode der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben drei Synodale eine entsprechende Interpellation eingereicht. Sie wollen unter anderem wissen, ob und wie sich die Berner Kirchenregierung für den von Nestlé bespitzelten brasilianischen Wasseraktivisten «und langjährigen kirchlichen Partner» Franklin Frederik einzusetzen gedenke.

# Kirchliche Intoleranz gegenüber Nestlé?

**HEKS/** Roland Decorvet kritisiert die Kritiker seiner Wahl in den Heks-Stiftungsrat – und propagiert den Schulterchluss von Nestlé mit dem Hilfswerk.

Roland Decorvet, Generaldirektor Nestlé Schweiz, hat gesagt, was zu sagen ist: Um «eine sterile Polemik zu vermeiden», wolle er sich zur Kritik an seiner umstrittenen Wahl in den Stiftungsrat des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) jetzt nicht mehr äussern, lässt er gegenüber «reformiert.» ausrichten. Und schiebt bloss nach, er habe keinerlei Absichten zu demissionieren, er sei ja ohne Gegenstimme in den Stiftungsrat gewählt worden.

**KRITIK AN KRITIKERN.** Geäussert hat sich Decorvet zuletzt in einem Interview mit der kirchlichen Mitarbeiterzeitung «Reformierte Presse» (7. November). Darin zeigt er sich «etwas verletzt» wegen der Kritik an seiner Wahl. Denn obwohl er viel arbeite, nehme er sich jährlich etwa zwölf Tage Zeit für das Hilfswerk. «Es gäbe schliesslich auch andere Organisationen, die mit mir arbeiten möchten.» Hart geht Decorvet mit seinen Kritikern ins Gericht: «eine kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen».

Die Kirchen seien zwar zunehmend toleranter gegenüber Andersgläubigen oder Homosexuellen. «Aber wo bleibt die Toleranz gegenüber Industriellen? Gegenüber Nestlé?» Gewisse Nichtregierungsorganisationen (NGO) seien aus Prinzip gegen den Nahrungsmittelkonzern. «Wenn wir in einem Land die Landwirtschaft entwickeln, sind wir böse. Wenn wir nichts machen, sind wir auch böse.» Und wenn eine Zeitung etwas Positives schreibe, «fragen sich die NGO, wie viel Nestlé dafür bezahlt hat».

«Nestlé ist die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt. Denn private Hilfe ist immer besser als Regierungshilfe», fasst Decorvet sein entwicklungspolitisches Credo

zusammen. Nestlé produziere immer vor Ort und mit lokalen Rohstoffen. In Pakistan etwa würde die Milch von 150 000 Bauern gekauft und bar bezahlt. «Wer sagt, dass Nestlé die Bauern ausnützt, hat keine Ahnung. Es ist einfach falsch.»

**SCHULTERSCHLUSS.** Decorvets zweite zentrale Aussage zur Entwicklungspolitik: «Heks und Nestlé haben die gleichen Werte. Vom Elend in der Welt profitieren beide nicht, im Gegenteil. Wir wollen doch alle die Armut bekämpfen. Nur sind die Mittel zum Ziel andere.» Gelten die gleichen Werte auch bei der Wassernutzung in der Dritten Welt? Das Hilfswerk verteidigt doch das Wasser als öffentliches Gut, während der Nahrungsmittelmulti es vermarkten und daran verdienen will. Zwar meint auch Decorvet, jeder Mensch solle Zugang zu sauberem Trinkwasser haben – «aber Wasser ist für uns wie Wein: Es gibt trinkbaren Wein in verschiedensten Qualitäten und Geschmacksrichtungen. Wer etwas Spezielles haben möchte, soll dafür bezahlen.»

Fazit: Roland Decorvet hält mit seiner entwicklungspolitischen Position nicht hinterm Berg. Nur: Darf sie auch kritisiert werden? «Ich bin allergisch auf politische Ratschläge aus kirchlichen Kreisen. Dafür hätten wir die Reformation nicht nötig gehabt», so Decorvet auf die Frage, ob sich die Kirchen in die Politik einmischen sollen.

**EINSPRUCH.** Exakt hier setzt Pierre Bühler an, Professor für Systematische Theologie an der Universität Zürich. Mit einem offenen Brief, ebenfalls in der «Reformierten Presse» publiziert, mischt er sich in die Debatte ein. «Sie rufen zwar zur Toleranz gegenüber Industriellen auf, zeigen selbst



BILD: ALEXANDER EGGER

«Soll Nestlé für das Heks zum strategischen Vorbild werden?»: Pierre Bühler, Theologieprofessor

aber wenig Toleranz für Ihre Kritiker», hält Bühler Decorvet vor: «Sie tun sie einfach ab als eine kleine Gruppe von Kirchenleuten, die politisch extrem links sind und viel Lärm machen». Sie werfen ihnen vor, dass sie gegenüber Nestlé in Vorurteilen stecken bleiben. Ihre Beschreibung dieser Kritiker ist aber auch reines, arrogantes Vorurteil!

Natürlich dürfe Decorvet als Generaldirektor sein Unternehmen verteidigen. Aber Nestlé gleich als «die beste Entwicklungsorganisation, die es gibt», zu bezeichnen, sei «eine Provokation». Und die Ansicht, Heks und Nestlé verträten gleiche Werte, «eine unglaubliche Vereinfachung»: «Ist Ihr Einsatz beim Heks so zu verstehen, dass Nestlé nun als «die beste Entwicklungsorganisation» für das Heks zum strategischen Vorbild werden soll?»

Der Vergleich von Trinkwasser mit Wein unterschiedlicher Qualität klinge in seinen Ohren «angesichts der Situation in der Südhemisphäre wie blanker Hohn», so Theologieprofessor Pierre Bühler. Und er möchte vom Nestlé-Chef gerne wissen: «Gibt es nicht doch ein paar Probleme, die Sie zu schnell vom Tisch wischen?» **SAMUEL GEISER**

## Zwischen Risiko und Rendite

**FINANZEN/** Dürfen Kirchen und Hilfswerke Gelder in Aktien anlegen? Der Beitrag in «reformiert.» hat bei der Leserschaft viele Fragen aufgeworfen – ein Wirtschaftsjournalist sucht Antworten.

«Spenden vermehren durch gute Geldverwaltung» kontra «Verweigerung gegenüber Börse und Grossbanken, die am globalen Ungleichgewicht mitbeteiligt sind»: So lauteten die kontroversen Positionen im Beitrag über die Finanzkrise in der Novemberausgabe von «reformiert.». Gewisse Grundsätze gilt es sowohl bei der privaten als auch bei der kirchlichen Anlagepolitik zu beachten.

**VERANTWORTUNG.** Darf man, wenn man sein Geld verantwortungsvoll anlegen will, in Aktien börsenkotierter Unternehmen investieren? Und dürfen das insbesondere Kirchen und Hilfswerke, die sich der Linderung des Schicksals der Ärmsten und Schwächsten der Gesellschaft verschrieben haben? Dass sie das nicht nur dürfen, sondern sogar müssen, lässt sich nicht nur aus ethischen Überlegungen ableiten, sondern auch aus den zentralen Grundsätzen der Geldanlage.

**KREISLAUF.** Mit der Teilhabe am Geldkreislauf ist der Mensch, ob er will oder nicht, unentwerrbar mit unserem Wirtschaftssystem verwoben und damit auch mit dessen zum Teil fragwürdigen und tragischen Begleiterscheinungen. Nur wer sich dem System völlig verweigert, kann verhindern, dass das eigene Einkommen, das Vermögen oder das Pensionskassenkapital an spekulativen Prozessen beteiligt ist. Doch wer kann das schon? Die Verwicklungen des Finanzsektors reichen derart weit, dass scheinbar

harmlose Sparguthaben beispielsweise indirekt ein Kernkraftwerk mitfinanzieren.

**GELDANLAGE.** Weil also Mitbeteiligung gegeben ist, bleibt nur der verantwortungsvolle Umgang mit den eigenen Geldmitteln, sowohl im privaten wie im institutionellen Bereich. Dieser bedeutet nicht nur, Einfluss auf die Art der Anlage zu üben und beispielsweise nach ethischen Grundsätzen zu investieren. Vielmehr heisst das auch, den Wert einer Anlage zu bewahren oder deren Abbau zumindest gezielt vorzunehmen.

**DIVERSIFIZIERUNG.** Das ist nur möglich, wenn die Geldanlage diversifiziert erfolgt, wie das die Finanzexperten auszudrücken pflegen. Will heissen: wenn nicht alle Eier in denselben Korb gelegt werden. Selbst das beste Projekt zur Linderung der Armut verdient es nicht, sämtliche Mittel auf sich zu ziehen. Nie sollten alle Gelder bei einer einzigen Organisation angelegt werden.

**RISIKO.** Zu beachten sind sodann Flüssigkeit und Fälligkeit der Gelder. Entsprechende Erfordernisse



BILD: KEVSTONE

Kein Mensch kann sich dem Geldkreislauf und dem Wirtschaftssystem vollständig verweigern

müssen gelegentlich zu Kompromissen führen. Inwieweit Spendengelder durch die Anlage vermehrt werden sollen, ist von den Anlegern – in einem möglichst demokratischen und mindestens transparenten Prozess zu entscheiden. Auf jeden Fall gilt: Je höher die angestrebte Rendite, umso höher das Risiko. Der Umkehrschluss jedoch trifft nicht zu: Ein hohes Risiko bedeutet nicht automatisch eine hohe Rendite. **GUNTRAM REHSCHÉ**

**GUNTRAM REHSCHÉ** ist Wirtschaftsjournalist und Berater für nachhaltige Geldanlagen in Zürich.

### NACHHALTIGE GELDANLAGE

Wer sein Geld nachhaltig anlegen will, ist auf Informationen und Studien angewiesen. Verschiedene Banken und Institutionen bieten Entscheidungsgrundlagen an.

Website der Erklärung von Bern: [www.evb.ch/geld](http://www.evb.ch/geld)



# Warum zu St. Johann eine Krippe steht

**ARBEITSLOSE FRAUEN/** In der Weihnachtszeit befindet sich in der Davoser Kirche St. Johann eine Krippe. Unsere kleine Weihnachtsgeschichte erzählt, wie es dazu kam.

Es war einmal ein Pfarrer. Der arbeitete in der grössten Schweizer Gemeinde, hoch oben in den Bergen. Dem Pfarrer gefiel es sehr gut da, nur eines vermisste er: Es gab an Weihnachten keine Krippe in der Kirche. In den katholischen Dorfkirchen gab es wunderschöne Krippen, nicht aber in seiner, der reformierten.

**EINE GUTE IDEE.** Eines Tages lernte der Pfarrer Anita kennen. Sie kümmerte sich – zusammen mit Anna Maria und Adriano – um Arbeitslose. Der Pfarrer, hatte eine Idee: Bestimmt würden sich diese Menschen freuen, wenn sie eine Weihnachtskrippe fertigen könnten. Er erzählte Anita und ihren Freunden davon; sie waren sofort begeistert. Zusammen mit zehn Frauen machten sich alle sogleich an die Arbeit.

**NICHTALLTÄGLICH.** Die meisten der Frauen stammten aus Portugal oder aus dem Balkan. Sie hatten in den verschiedenen grossen Kliniken in der Stadt gearbeitet. Doch diese wurden geschlossen, weil sie schon lange zu wenig Patienten hatten und die Frauen verloren von einem Tag auf den andern ihre Arbeit. Nicht alle waren Christinnen, aber alle liebten die Weihnachtsgeschichte. Für sie war es deshalb etwas ganz Besonderes an der Herstellung einer Weihnachtskrippe teilzuhaben.

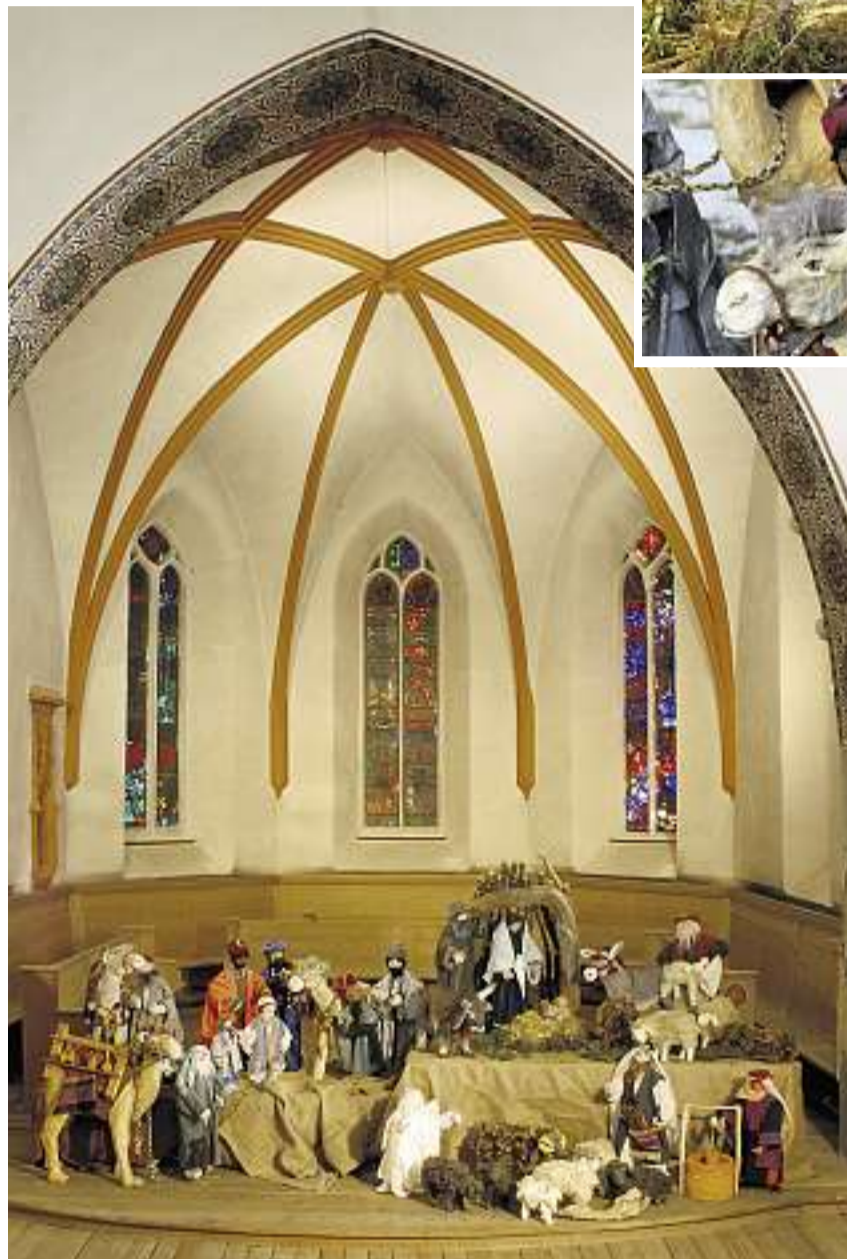
**FANTASIE OHNE GRENZEN.** Sie formten Körper aus Papiermaschee und setzten sie auf Bleifüsse, damit sie nicht umkippten. Sie strickten und häkelten kunstvolle Umhänge, kleine Schals und Jäckchen. Sie formten mit ihren geschickten Fingern prächtige Hüte. Sie filzten Mützen und Schuhe, nähten Hemden und

Hosen aus mitgebrachten Stoffresten. Sie zimmerten und hobelten. Unzählige Einfälle hatten sie. «Bestimmt war auch eine Katze im Stall, als das Jesuskind geboren wurde», meinte eine der Frauen und flocht für das selbst gebastelte Kätzchen ein kleines Körbchen aus Pedigrohr. Jemand stickte eine schmuckvolle Satteldecke für das Kamel. Selbst einen Ziehbrunnen bauten die fleissigen Frauen und töpfernten eine Reihe kleiner Trinkschälchen dazu.

**LUSTIGER KÖNIG.** Die Krippe selbst erstellten sie aus Ästen der nahe gelegenen Wälder. Das Fell der Schafe im Stall – braun, schwarz und weiss – war aus einheimischer Schafwolle; und eigens für Marias Haar kämten die Frauen allerfeinste Schurwolle und färbten sie schwarz ein. Alle Figuren haben ihre eigene Geschichte und – ihren eigenen Charakter. Als der letzte der Könige fertig war, mussten plötzlich alle lachen: Er sah aus wie der Chef von Anita.

**BLEIBENDE ERINNERUNG.** Das war vor zwei Jahren. Seither steht die Krippe mit ihren zweiunddreissig Figuren während der Weihnachtszeit in der Kirche St. Johann. Nicht nur der Pfarrer freute sich darüber, sondern die ganze Gemeinde, besonders aber die Kinder. Denn die Figuren sind fast so gross wie sie und man darf sie berühren. Manchmal denken Anita, Anna Maria und Adriano zurück an den Sommer im Jahr 2006. Die Frauen, die die Krippe schufen, haben inzwischen wieder eine Arbeit gefunden oder sind aus der Stadt weggezogen. Doch in der Kirche zu St. Johann bleiben sie ein Teil der Weihnachtsgeschichte.

RITA GIANELLI



Alle Jahre wieder aufgestellt: Die Krippe in der Kirche St. Johann.



BILDER: FRANÇOIS MÜNGER

Die Krippenfiguren sind mit viel Liebe zum Detail gemacht.

## DAS PROJEKT

Das Einsatzprogramm IIZ (interinstitutionelle Zusammenarbeit) ist ein regionales Einsatz- und Integrationsprogramm für arbeits-suchende Personen. Es ist ein Projekt des Kantonalen Amtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit (KIGA) Graubünden in Zusammenarbeit mit Institutionen wie IV, SUVA oder RAV.

**STANDORT DES IZZ Davos** ist das von Sprecher Haus. [www.vonsprecherhaus.ch](http://www.vonsprecherhaus.ch)



Ida Frey, 1896–1983

## Ida Frey Stiftung

Sie leistet Beiträge zur Aus- und Weiterbildung von Frauen für den Beruf als Bäuerin sowie für Anschaffung zur Arbeiterleichterung von Bäuerinnen.

**KONTAKT:** Präsident ist David Gredig, Obergasse 31, Tamins

# Geerbt – und uneigennützig gespendet

**IDA FREY STARB VOR 25 JAHREN/** Alt Dekan Luzi Battaglia über eine Wohltäterin, der Bündner Bergbäuerinnen viel verdanken.

Es hat nichts mit billigem Rühmen zu tun, wenn wir an das wohltätige Lebenswerk von Ida Frey erinnern. Es hat aber damit etwas zu tun, dass wir sehen, dass unser Leben nicht von Programmen getragen wird, die uns die Humanität versprechen, sondern von Menschen, die sich durch den Geist der Solidarität und der Liebe dazu bewegen lassen, andern Menschen zu helfen. Zahlreiche Einzelpersonen, Institutionen, Vereinigungen, aber auch die Öffentlichkeit haben der wohltätigen Hand dieser Frau viel Hilfe und Unterstützung zu verdanken. Sie starb vor 25 Jahren.

**GRUNDBESITZ IN VALBELLA.** Ida Frey wurde als jüngste Tochter des Tierarztes Josef Blasius Frey und der Berta Schällibaum am 5. Oktober 1896 in Chur geboren, wo sie zusammen mit drei Schwestern aufwuchs. Eine Schwester starb, noch sehr jung, an den Folgen eines Bienenstichs. Die älteste Schwester wanderte in die USA aus. Die Eltern erwarben in Valbella-Sartons einen Landwirtschaftsbetrieb, der später als Erbbesitz an Ida Frey und ihre Schwester Marie übergang.

Dieser Grundbesitz in Valbella erfuhr durch die touristische und bauliche Entwicklung auf der Lenzerheide einen enormen Wertzuwachs. Der Verkauf an Bauland brachte viel Geld ein. Ida Frey empfand diesen Wertzuwachs, ohne dass sie selber, wie sie sagte, eine Gegenleistung dazu erbracht hätte, als stossend. So entschloss sie sich, bei Verkäufen von Bauland jeweils den erzielten Mehrwert an wohltätige und gemeinnützige Institutionen zu spenden.

Besonders am Herzen lag ihr die berufliche Ausbildung und Arbeiterleichterung der Bergbäuerinnen. So unterstützte sie in grosszügiger Weise die Bäuerinnenschule in Schiers. Daneben lag Ida Frey auch ausserordentlich viel daran, die Ausbildung der Kindergärtnerinnen und der Heimpflegerinnen zu fördern und zu unterstützen. So hat sie auch beim Bau der neuen Bündner Frauenschule einen namhaften Betrag für diese Aufgaben zur Verfügung gestellt.

**STIFTUNG FÜR BÄUERINNEN.** Im Jahre 1969 errichtete Ida Frey die «Ida Frey Stiftung», deren Vermögen und Erträge der Mitfinanzierung und Anschaffung von Einrichtungen, die die Arbeit der Bäuerinnen erleichtern sowie der Ausbildung von jungen Töchtern als Bäuerinnen dient.

Das Denken und Handeln von Ida Frey war geleitet und bewegt von ihrer tief religiösen Auffassung, dass die Bindung an Gott den Aufbau wahrer Menschlichkeit ermöglicht. Ihre Glaubensüberzeugung hat sie auch davor bewahrt, aus ihrem Reichtum einen Götzen zu machen. Eine auf gottesfürchtige und hausälterische Lebensführung bedachte Erziehung hat sie dazu gebracht, sich auf eine so uneigennützig Weise für das Wohl der andern einzusetzen.

Ida Frey hat, nachdem sie die Leitung des Volkshauses in Chur in jüngere Hände übergeben konnte, mit ihrer Schwester Marie den Lebensabend in Malans verbracht.

LUZI BATTAGLIA-SIGRIST, ALT DEKAN, ANDEER

## reformiert.

**IMPRESSUM/**  
«reformiert.» Graubünden

**Herausgeberin:**  
Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

**Abonnemente / Adressänderungen:**  
Südostschweiz Presse und Print AG  
Postfach 85, 7007 Chur Tel. 081 255 50 50  
abo.graubuenden@reformiert.info

**Herausgeberkommission Präsident:**  
Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:**  
Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung)  
Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol

**Redaktion Gemeindegeseiten:**  
Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz,  
Karin Schneider, Chur.

**Layout:** Nicole Huber

**Korrektur:** Rosemarie Ott, Chur

**Adresse Redaktion:**  
Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80,  
redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Ausgaben:** Jährlich 12 Nummern

**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare  
Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

**Inserate: Anzeigen-Service:**  
Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30  
Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info

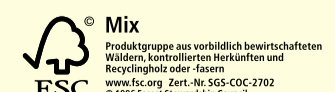
**Inserateschluss (Ausgabe 28.11.2008):**  
6. November 2008

«reformiert.»

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Gesamtredaktion:**  
Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern),  
Annegret Ruoff (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann,  
Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher,  
Käthi Koenig, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich),  
**Blattmacher:** Martin Lehmann, **Layout:** Nicole Huber,  
**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 700 000 Exemplare





**MIT SINNEN/** Wie geht die wortlastige reformierte Kirche auf geistig Behinderte ein? Ganz einfach.

**IM KLARTEXT/** Die Basler Psychologin Aiha Zemp kam ohne Arme und Beine zur Welt. Mitleid will sie keins.



# Der Gutwettermacher



Marco, wie er leibt und lacht: in seinem Zimmer in Wichtrach, beim «Zmorge» im Aarhus und beim Transport mit dem Behindertentaxi vom Schulheim nach Hause

**EIN TAG IM LEBEN/** Marco ist ein heiterer junger Mann – mit einer cerebralen Bewegungsstörung. «reformiert.» hat den Sechzehnjährigen von frühmorgens bis spätabends begleitet.

MARTIN LEHMANN TEXT / FLAVIA TRACHSEL BILD

Seine rechte Hand kann Marco für vieles gebrauchen: Mit ihr bedient er den kleinen Steuerknüppel am Elektrorollstuhl, mit ihr drückt er die Buchstaben auf der Spezialtastatur des Computers, mit ihr schaltet er das Radio ein.

Aber essen kann er auch mit der rechten Hand nicht. Schon gar nicht heute, beim «Zmorge» der Gruppe gelb im Schul- und Wohnheim Aarhus in Gümligen BE: Es ist Besuch da, Marco ist ein bisschen nervös, und wenn er nervös ist, machen sich die Arme selbstständig, verkrampfen sich, drohen den Milchkrug oder das «Konfiglas» umzustürzen. Deshalb wird Marco von Denise Fuss, der Betreuerin, gefüttert: Geduldig führt sie seine Hand und gibt ihm die mit Nutella bestrichenen Brotstücke ein, wartet, bis er runtergeschluckt ... und wartet vor allem, bis er fertig geredet hat. Und das dauert. Denn Marco ist schon morgens

um sieben in Hochform. Die Sätze sprudeln nur so aus ihm heraus, und obwohl er etwas nasal spricht und die Zunge manchmal anzustossen scheint, versteht man ihn gut. Er redet über die US-Wahlen, erkundigt sich bei der Praktikantin nach deren Ergehen («Frou Hänni, wie geits Öich hüt?»), und weist nebenbei die

**«Mini Bei chöi zwar nid sälber loufe, aber danke chani guet. Tüet mi respektiere.»**

.....

Fotografin höflich an, von ihm kein Bild zu machen, wenn er allenfalls «Schoggis-spuren» im Gesicht habe ...

**VORWIEGEND HEITER.** Marcos aufgeregter Frohsinn bleibt seinen Kolleginnen und Kollegen von der Gruppe gelb nicht

verborgen: Lars\*, auch er sitzt im Rollstuhl, auch er braucht Hilfe beim Essen, kichert lebhaft und vergisst manchmal schier zu kauen. Claudia wiederum, die sich das Müesli selbst einlöffelt, grinst glucksend über Marcos eindruckliches Mitteilungsbedürfnis. Selbst die verschlossene Susanna lächelt versonnen vor sich hin und scheint sich das Ihre zu denken. Man weiss es nicht genau.

Die Gruppe gelb ist die sogenannte Austrittsgruppe im Aarhus. Neun Jugendliche zwischen vierzehn und sechzehn Jahren – drei Mädchen und sechs Jungen, alle körperlich, geistig oder mehrfach behindert – bereiten sich hier darauf vor, das Schul- und Wohnheim demnächst zu verlassen und anderswo unterzukommen, in einer betreuten Wohngruppe für Erwachsene etwa. Die meisten von ihnen übernachten drei-, viermal hier, den Rest der Woche ver-

### EDITORIAL

MARTIN LEHMANN ist Redaktor von «reformiert.» in Bern



## Fremde Welt

«Sie haben einen tollen Job», sagte Marco am Ende unseres Besuchstags im Schul- und Wohnheim Aarhus: «Sie kommen mit Leuten in Kontakt, mit denen andere nie zu tun haben – ja: gar nicht zu tun haben wollen.» Dieser – an sich anerkennende – Satz hat mich etwas beschämt: Denn wäre ich nicht Journalist, wäre ich Marco, seinen Kollegen und Betreuerinnen, dem Betax-Fahrer und der Ergotherapeutin tatsächlich nie begegnet. Liegt das an mir, meinem Desinteresse, meinen Berührungsängsten? Oder auch daran, dass sich Institutionen wie das Aarhus nicht selten etwas abseits, hinter dem Altersheim und neben dem Spital befinden? Ich weiss es nicht. Was ich weiss: dass solche Besuche Horizonte öffnen. Und dass jene, die über Subventionen für Behindertentaxis oder Einsparungen bei der IV beschliessen, zuvor mal einen Augenschein nehmen sollten. Mindestens einen Tag lang.





8.00: Welch ein Schulbeginn! Zum Thema «Körper» gibts von Praktikantin Carole Bernold eine Fussreflexzonenmassage



**DIE LEHRERIN  
ALLES, WAS  
MÖGLICH IST**

«Dass ich nun schon zum wiederholten Mal im Aarhus als Stellvertreterin eingesprungen bin, hat damit zu tun, dass ich sehr gern mit Jugendlichen mit einer Behinderung arbeite. Sie sind so unmittelbar und echt, so (gediuse). Das gefällt mir. Es bringt Lebendigkeit in die Welt. Für mich steht nicht die Behinderung im Zentrum. Mein Anliegen ist es vielmehr, bei jedem Einzelnen den Blick darauf zu richten, was alles möglich ist – und nicht auf das Unmögliche.»

VERA BEETSCHEN

bringen sie bei den Eltern, von wo sie tagsüber zum Unterricht kommen.

Auch Marco muss jetzt zur Schule, es ist zehn vor acht. Denise Fuss putzt ihm die Zähne, hängt ihm den Rucksack an den Rollstuhl und schickt ihn dann zum Klassenzimmer zwei Stöcke tiefer. Marco geht gern zur Schule. Überhaupt gefällt es ihm im Aarhus: «Die Leute hier mögen ihren Job, das merkt man ihnen an», sagt er – und meint damit nicht zuletzt seine Lehrerin, Vera Beetschen: «Bei ihr lerne ich sogar Englisch», sagt Marco stolz.

In der ersten Stunde sitzen nur Lars und Marco im Klassenzimmer, die anderen vier Schülerinnen und Schüler sind entweder in der Physio- oder Ergotherapie oder im Gruppenturnen. Vera Beetschen und ihre Praktikantin, Carole Bernold, fahren heute mit dem Unterricht zum Thema «Körper» weiter. Dazu gibts erstmal eine richtige Fussreflexzonenmassage. Marco und Lars geniessen es sichtlich, und sie lernen dabei, dass sich jede Berührung am Fuss in einem anderen Körperteil oder Organ «spiegelt»: dass der grosse Zeh mit dem Kopf zu tun hat, die Ferse mit dem Becken, die Fussinnenseite mit dem Rücken.

Manchmal darf sich Marco im Unterricht auch für eine Weile mit dem Kopfhörer ans Fenster setzen und, von einer angenehmen Stimme instruiert, in seinen Körper eintauchen: «Man konzentriert sich erst auf die Füsse, dann auf den Bauch und den Rücken, schliesslich auf den Kopf. Das ist sehr entspannend, da bin ich jeweils hin und weg.»

Nach der ersten Lektion gibts Projektunterricht: Marco hilft in der «Znünigruppe» die Brote streichen, die in der Pause verkauft werden, später schreibt er am Computer einen Brief.

**SONNIG UND WARM.** Vor einiger Zeit hat Vera Beetschen ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht einmal gefragt, was sie sich am meisten wünschten. Er würde gern einmal in einer Zeitung beschreiben, wie es ist, als behinderter junger Mensch aufzuwachsen, sagte Marco damals mit Nachdruck. Seither entsteht auf dem Schulcomputer Marcos Lebensgeschichte, an der er, wenn er Zeit hat, weiterschreibt, Buchstabe um Buchstabe.

**«Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?»**

.....

«Liebe Leserinnen und Leser: Ich heisse Marco Baumann. Ich erzähle Ihnen von meinem Leben. Seit meiner Geburt habe ich eine cerebrale Bewegungsstörung. Die Ärzte sagen, ich hätte bei der Geburt zu wenig Sauerstoff gehabt. Schon als Baby konnte ich schlecht etwas in die Hände nehmen. Als Kleinkind konnte ich zwar mit Hilfe meines Vaters ein paar Schritte gehen, nun bin ich im Rollstuhl. In den Beinen habe ich zwar Gefühl, aber ich kann sie nicht selbst bewegen. Geistig und intellektuell bin ich ganz normal. Ich kann lesen, schreiben, rechnen, ich lese die Zeitung und höre Radio, ich interessiere mich für sehr viele Themen und bin sehr kontaktfreudig.»

Stimmt, Marco hat keine Berührungsängste. Er hat ein sonniges Gemüt, grüsst die Menschen, denen er begegnet, und redet mit allen und über alles – drum sitzt er am Freitagmorgen zwischen acht und neun jeweils auch so gern an der Telefonzentrale, nimmt Anrufe entgegen, wechselt mit wildfremden Leuten ein paar Worte und verbindet sie dann weiter.



10.40: Die Spezialtastatur machts möglich: Marco schreibt einen Brief – Buchstabe um Buchstabe

**ZEITWEISE BEWÖLKT.** Aber seine Offenheit und Zugänglichkeit stösst nicht immer auf Gegenliebe. Marco hat gemerkt, dass ihm, dem Rollstuhlfahrer, dessen Arme manchmal unkontrolliert herumrunden, ausserhalb von Aarhus und Familie nicht immer Interesse, sondern oft auch Abwehr entgegen schlägt. Dass es Leute gibt, welche die Strassenseite wechseln, wenn sie ihn kommen sehen. «Was ist denn so anders an uns, gopfriedstutz, dass ihr nichts mit uns zu tun haben wollt?», fragt Marco, und auf einmal ist die Heiterkeit und Beschwingtheit, die er seit dem frühen Morgen versprüht, verfliegen.

Zum Glück nicht für lange. «Der Marco ist und bleibt ein aufgestellter Mensch», sagt Marco über Marco, als er am Mittag auf dem Parkplatz aufs Behindertentaxi wartet, das ihn zu seinen Eltern nach



12.30: Heiterkeit beim Mittagessen: «Der Marco ist und bleibt aufgestellter Mensch», sagt Marco

Wichtrach bringt. Für den Transport wurde er in den Handrollstuhl umplatziert und mit allerlei Gurten gesichert, nun lässt sich Marco mit der Hebebrücke in den geräumigen Kleinbus hieven.

**VEREINZELT NIEDERSCHLÄGE.** Am Mittagstisch bei Baumanns gehts ähnlich aufgeräumt zu wie beim «Zmorge». Marco ist herzlich begrüsst worden, auch vom elfjährigen Bruder Sebastian. Nun sitzt er am Tisch und lässt sich von seiner Mutter gabelweise «Nüdeli» und Partyfilet eingeben. Marco unterhält die Runde, kaspert mit Sebastian und entpuppt sich als wandelndes Wörterbuch und Namensregister: Er macht Sätze fertig, wenn jemand das treffende Wort nicht findet, und sagt, wie Frau Dings heisst, wenn der Mutter grad der Name entfallen ist.

Sein Teller steht auf einem selbst gemachten Tischset mit Fotos von der Delfin-Therapie in Florida: Sie zeigen ein grosses Bassin, darin ein lachender Marco, der von einem Betreuer getragen wird und mit den Delfinen schmust. Dreimal schon sei die Familie dort gewesen, erzählt Marco, «ich war sehr glücklich».

In Baumanns Einfamilienhaus hat es einen Treppenlift, der vom Keller bis unters Dach reicht.

Marcos Zimmer im ersten Stock sieht auf der einen Seite wie ein gemütliches Nest aus – mit Bett und Büchern und Postern an der getäferten Wand –, auf der anderen wie ein Therapieraum: Gleich neben dem Eingang steht eine sperrige Massageliege.

Nach dem Essen zieht sich Marco in seine vier Wände zurück, und hier will er jetzt endlich ein paar Dinge loswerden. Mühsam richtet er sich in seinem Rollstuhl auf und wartet ungeduldig, bis das Aufnahmegerät installiert ist.

**Also, Marco, was sollte noch alles im Zeitungsartikel stehen, in dem du deine Situation beschreiben möchtest?**

Dass sich die Architekten mehr Gedanken machen sollten, wie sie bauen. Wenn wir einen Ausflug machen, muss meine Mutter immer erst hin und her telefonieren, ob das Restaurant, in welchem wir vielleicht etwas «Zvieri» essen wollen, rollstuhlgängig ist und ob ich dort auf die Toilette kann. Die meisten Toiletten sind ja im Soussol, für mich also nicht zugänglich, und selbst die sogenannten Behinderten-WC sind manchmal höchst unpraktisch.

**Was machst du in zehn Jahren?**

Dann bin ich 26, lebe auf einer Wohngruppe für behinderte Erwachsene und arbeite irgendwo im Büro, am Computer. Ich mache mir keine Illusionen: Unter Druck bekomme ich Spasmen, Verkrampfungsanfälle, darum muss es ein ruhiger Arbeitsplatz sein. Ich hoffe, dass ich auch in zehn Jahren noch nach Hause kann zu meinen Eltern. Ich kann mich ja nicht selbst anziehen, kann nicht selbst auf die Toilette – man muss mich tragen und stützen und aufrecht halten. Ich bin schon jetzt über fünfzig Kilo schwer – was ist, wenn ich erwachsen bin?

**Möchtest du mal eine Freundin haben?**

Uh ja, schon. Aber bin ich überhaupt für jemanden interessant? Wäre ich für eine Freundin nicht eine Last? Sie müsste ja ihr ganzes Leben nach mir und



9.15, «Znünigruppe»: Marco hilft bei der Zubereitung der Pausenbrötli, und Carole Bernold hilft ihm beim Helfen





ein



**DIE MUTTER  
SICH DARAUFG  
EINSTELLEN**

«Marco ist ein Adoptivkind. Als er fünf Monate alt war, holten mein Mann und ich ihn in Chile ab. Von seiner Mehrfachbehinderung ahnten wir noch nichts, als er dort im Kinderheim in seinem Bettchen lag. Und als die ersten Zeichen seiner Behinderung auftauchten, wussten wir noch nicht, wie stark Marco später beeinträchtigt sein würde. Das war auch gut so. Denn so wuchsen wir als Eltern in die Situation hinein. Da war kein Unfall oder plötzlicher Schicksalsschlag, der Marcos Leben von einem Tag auf den anderen veränderte – wir hatten Zeit, uns darauf einzustellen. Ich bin froh, dass unsere Familie, auch unsere Nachbarn – ja: dass eigentlich das ganze Dorf Marco als einen der ihren anerkennt und auch mithilft, ihm ein Leben in Gemeinschaft zu ermöglichen. Ein feindliches Umfeld spüre ich selten. Es gibt vielleicht Einzelne, die beschämt sind, wenn sie Marco begegnen, aber das nehme ich ihnen nicht übel. Was mich mehr ärgert, sind so dahergesagte Sätze wie «Ach, das arme Kind.» Marco empfindet sein Leben nicht als armselig. Wir auch nicht. Er verkörpert für uns viel Lebensfreude. Wir hoffen, dass das auch seine Mitmenschen erkennen.»

CHRISTINE BAUMANN

meinen Pflegebedürfnissen richten – will das eine Frau? Früher haben wir im Aarhus manchmal in der «Gielegroupe» darüber gesprochen, aber die ist jetzt leider aufgelöst worden.

**Neben deinem Bett hängen zahlreiche Fotos von Francine Jordi. Was gefällt dir an ihr?**

Dass sie so fröhlich ist und so gut auf Behinderte zugehen kann. Sie ist mein Vorbild, und ihre Musik gefällt mir auch, vor allem «Feuer der Sehnsucht». Schauen Sie, auf diesem Bild sieht man nur sie und mich, sie hats sogar signiert.

**Wie hast du mit dem Glauben, der Religion?**

Zwar betet mein Vater jeden Abend das «Unser Vater» mit mir, aber Religion ist mir eigentlich nicht so wichtig. Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.

Nichtsdestotrotz ist Marco wenig später, in der kirchlichen Unterweisung (KUW) bei Pfarrer Christian Galli, einer der Aktivsten. Zwölf Jugendliche sitzen im grossen Saal des Kirchengemeindehauses unter weissen Kugellampen im Kreis, die Mädchen eher kichernd, die Buben eher mundfaul. Weils das erste Treffen ist, gibts vorab eine Vorstellungsrunde. Marco ergreift das Wort zuerst und sagt Sätze, die er wohl schon oft gesagt hat in seinem Leben: «Liebi jungi Lüt, mini Bei chöi zwar nid sälber loufe,

**«Es kommt im Leben, wies kommen muss. Ob ein Gott dahintersteckt, weiss ich nicht.»**

aber dänke chani guet. Tüet mi respektere. I bi dr Marco, i bi fröhlech u bodeständig.»

Christian Galli hat Marco in die Klasse der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten eingeteilt: «Marco kann intellektuell durchaus mithalten, zudem ist das Verständnis für Behinderung hier wohl am grössten.» An Marcos Seite sitzt Vreni Tschanz, eine Freiwillige aus der Kirchengemeinde, die den Jungen seit der Unterstufe in die KUW begleitet – und ihm hilft, wenn er zum Beispiel auf die Toilette muss.

**HOCHDRUCKGEBIET.** Nach der Unterweisung wird Marco wieder per Taxi ins Aarhus transportiert, wo sich nach dem Nachtessen fast die ganze Gruppe gelb im Wohnraum versammelt, Carambole spielt, in Illustrierten blättert oder faule Sprüche klopf. Marco referiert über die Ausstellung zu Karl dem Kühnen, Felix über Fussball und Frauen – die Interessen, auch die Artikulationsmöglichkeiten könnten unterschiedlicher nicht sein. Aber etwas verbindet sie, die jungen Männer und Frauen: Sie sind, Behinderung hin oder her, allesamt Heranwachsende



16.10: Erstes Treffen der Konfklasse. «Tüet mi respektere», fordert Marco, der von Vreni Tschanz begleitet wird

mit körperlichen Bedürfnissen, testosteron- und östrogengesteuert, mit dem Wunsch nach Zärtlichkeit und Berührung, nach Auseinandersetzungen und Reibereien. Claudia und Felix, beide im Rollstuhl, balgen nonverbal um dieselbe Zeitschrift und berühren sich ganz absichtlich unabsichtlich, Melanie sucht Kontakt mit Heiner, indem sie ausdauernd über dessen Schlapperhose spottet, und David gibt aller Welt zu verstehen, dass er jetzt dann grad einen ganz wichtigen Anruf auf sein Handy bekommt, «ich sage euch aber nicht, von wem».

Kurz nach neun wird Marco zu Bett gebracht. Er ist müde, will bloss noch etwas Musik hören, der Tag war anstrengend. Beim Abschied holt er zum Schlussvotum aus: «Schreiben Sie das dann in der Zeitung: Wir Behinderten wollen akzeptiert werden. Wir sind nicht anders als ihr. Und vor allem sind wir nicht weniger wert.» (MITARBEIT: DELF BUCHER)

\* Marco heisst wirklich Marco – die anderen Namen sind geändert



DER BETREUER

NICHT GEKLÄRT

«Das Thema Sexualität beschäftigt uns im Aarhus fast tagtäglich. Kein Wunder: Die Jugendlichen in der Austrittsgruppe sind zwischen vierzehn- und sechzehnjährig, da drücken die Hormone, melden sich Bedürfnisse. Zum Teil sind sich die Jugendlichen gar nicht bewusst, was sie anrichten. Wenn ein Junge am Morgen nur mit der Unterhose bekleidet an den frühstückenden Mädchen vorbeigeht oder eine junge Frau am Abend mit einem gar dünnen Nachthemd im Wohnzimmer sitzt, müssen wir vom Team natürlich intervenieren und das Thema ansprechen: Das mag zu Hause in der Familie gehen, hier geht es nicht. Auch wir Betreuer und vor allem die Betreuerinnen sind gefordert: Insbesondere den körperbehinderten Jugendlichen kommen wir zwangsläufig sehr nahe, wenn wir sie aufnehmen oder duschen oder zur Toilette begleiten müssen. Derzeit wird diskutiert, ob wir für solche Pflegemassnahmen eine Schürze anziehen sollten, eine Art Uniform also, um eine gewisse Distanz zu signalisieren. Die richtige Balance zu finden, ist nicht leicht.»

DANIEL FREY

**Die die Kirche beleben (könnten)**

**KIRCHE UND BEHINDERTE/ Menschen mit geistiger Behinderung sind für die wortlastige reformierte Kirche eine Herausforderung – und Bereicherung.**

Was tut die reformierte Kirche zur Integration von Behinderten? Einiges. In vielen Kantonen gibt es Pfarrämter oder Fachstellen, die etwa Religions- und Konfunterricht sowie Spezialgottesdienste anbieten (Text unten). Im Fokus der Angebote stehen besonders die Menschen mit geistiger Behinderung. Zwar stellt sich auch die Frage, wie gut kirchliche Gebäude für

die gemeinsam mit geistig Behinderten aus einem rituellen Abendmahl eine sinnliche Agape-Feier gestaltet hat. Von der «Authentizität» und vom «Gefühlsspektrum» von Menschen mit geistiger Behinderung könnten die «Normalen» viel Lernen, ist Lüssi überzeugt, der einen 26-jährigen Sohn mit Down-Syndrom hat. «Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»

**«Es geht darum, das Sinnliche neu zu entdecken.»**

WALTER LÜSSI

Menschen mit einer körperlichen Behinderung zugänglich sind. Doch bei Menschen mit geistiger Behinderung sind die Kirchen noch mehr herausgefordert: Wie ihren Bedürfnissen gerecht werden?

**ELEMENTAR.** «Menschen mit geistiger Behinderung zwingen andere zur Einfachheit», sagt Walter Lüssi. Der heutige Studienleiter für Alters- und Generationenfragen im evangelischen Studienzentrum Boldern ZH war dreizehn Jahre lang Pfarrer für Menschen mit geistiger Behinderung im Kanton Glarus. Lüssi weiss: Auch geistig behinderte Menschen haben spirituelle Bedürfnisse. Diese würden von der Art und Schwere der Behinderung abhängen, begännen aber grundsätzlich genauso elementar wie bei sogenannten Nichtbehinderten. «Es fängt an beim Staunen und Erschreckenkönnen, beim Lachen und Überwältigtsein von etwas Grösserem.» Elementar seien auch die Formen, dies auszuleben: mit Singen und Musik, mit Farben und Bewegung, mit Segensgesten und Ritualen.

**SINNLICH.** Ist das in der reformierten Kirche, die wenig sinnlich und liturgisch ist, überhaupt möglich? Es gehe darum, «das Sinnliche neu zu entdecken», meint Lüssi. Und erzählt von einer Gemeinde,

**ALLEINE.** So schön das klingt: Angehörige von Menschen mit Behinderung fühlen sich von der Kirche manchmal allein gelassen. Dies zeigte sich jedenfalls am Forum zu religiösen und spirituellen Bedürfnissen von Menschen mit geistiger Behinderung, das kürzlich von der katechetischen Kommission der Deutschschweizer Kirchenkonferenzen durchgeführt wurde. Eltern von behinder-

**«Unser Gemeindeleben wäre geerdeter, wenn wir Menschen mit geistiger Behinderung mehr einbeziehen würden.»**

WALTER LÜSSI

ten Kindern drückten dort ihr Bedauern aus, dass die Kirche nicht aktiver auf sie zukomme. Und äusserten den Wunsch, es möge neben Spezialveranstaltungen für Menschen mit geistiger Behinderung eine selbstverständlichere Integration in die Kirchengemeinde geben. Hier treffen sie sich mit Walter Lüssi, der sich wünscht, «dass Nichtbehinderte und Behinderte viel mehr gemeinsam Kirche gestalten». **SABINE SCHÜPBACH**

**DVD-TIPP:** Ganz normal anders. Über religiöse Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung. Fr. 25.– Bestellung: sabine.berger@ref-aargau.ch Tel. 062 838 0960.

**Kirchliche Angebote für Menschen mit Behinderung**

Das «Pfarramt für Menschen mit einer Behinderung» ist eine Fachstelle der Landeskirche Graubünden. Sie ist da für Menschen mit einer geistigen Behinderung und für ihre Familien, ebenso für Lehrpersonen und Betreuernde.

**KONFIRMANDENUNTERRICHT.** Die Pfarrerin für Menschen mit Behinderung bereitet Jugendliche auf die Konfirmation vor. Diese wird entweder am Wohnort gemeinsam mit den Konfirmanden gefeiert oder in einem speziellen Gottesdienst.

**BESUCHE UND BEGLEITUNG.** Die Pfarrerin besucht Menschen an Arbeitsstätten, im Wohnheim oder in der Familie.

**ANDACHTEN UND GOTTESDIENSTE.** In den Sonderschulzentren oder in den Wohnheimen werden Gottesdienste oder Andachten gefeiert.

**SCHULE.** Die Pfarrerin fördert und organisiert Projekte im Religions- oder Lebenskundeunterricht an heilpädagogischen Schulen oder Schulen für Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten. Sie gestaltet und erteilt Lektionsreihen im heilpädagogischen Religionsunterricht mit. Sie bietet Einheiten zum Thema «Behinderung» im kirchlichen Unterricht an.

**AUSSERDEM.** Es gibt Erwachsenenbildungsangebote, Begegnungsanlässe und gemeinsame Gottesdienste in Kirchengemeinden für Menschen mit und ohne Behinderung.

**KONTAKT:** Pfarramt für Menschen mit einer Behinderung, Pfarrerin Astrid Weinert-Würster, Erikaweg 1, 7000 Chur, Tel. 081 250 28 63 astrid.weinert@gr-ref.ch



DIE FOTOGRAFIN

Die Bilder zu diesem Dossier stammen von der Berner Fotografin Flavia Trachsel (25). Sie hat ihr Studium der Fotografie an der Zürcher Hochschule der Künste diesen Sommer abgeschlossen, interessiert sich für Menschen und ist selbst Rollstuhlfahrerin: «Daher habe ich einen direkten Zugang zum Thema.»





BILDER: FLAVIA TRACHSEL

«Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen»: Aiha Zemp, Psychologin

# «Mein Leben wird immer wieder infrage gestellt»

**BEHINDERT/ Aiha Zemp kam mit Arm- und Beinstümpfen zur Welt. Und weil sie nicht darunter leidet, will sie auch kein Mitleid.**

**Frau Zemp, Sie tragen eine schöne Brille!**

Danke. Wissen Sie was? Seit ich sie trage, schauen mir die Menschen in die Augen. Vorher haben sie immer zuerst meinen Körper gemustert. Das ist für mich auch kein Problem, denn ich schaue ja auch hin, wenn jemand mit grünen Haaren rumläuft. Was ich allerdings nicht ertrage, ist dieser mitleidige Blick, den mir die Leute auf der Strasse zuwerfen.

**Mitleid mögen Sie nicht. Wie steht es mit Selbstmitleid – kennen Sie das?**

Wofür sollte ich mich bemitleiden? Meine Behinderung gehört zu mir wie meine grünen Augen. Ich kann mich mir nicht anders vorstellen. Mit dem Schicksal hadere ich überhaupt nicht.

**Sie sind damit einverstanden?**

Ja, und manchmal sogar dankbar dafür. Denn aufgrund meiner Behinderung kann ich mich nicht um fünfzehn verschiedene Dinge gleichzeitig kümmern. Sie zwingt mich zur Konzentration und lässt mich effizient sein in dem, was ich mache.

**In der Tat: Ihr Engagement beeindruckt.**

**Haben Sie einen eisernen Willen entwickelt?** Ja. Ich ging durch eine harte Willenschule – wie alle, die jeden Tag gegen Ausgrenzung und Diskriminierung kämpfen müssen. Daneben bekam ich aber auch einfach einen guten Rucksack mit auf den Weg. Das begann schon ganz früh. Ich kam im Bauerndorf Triengen LU zur Welt. Und mein Grossvater, so erzählte man mir, sagte wenige Stunden nach meiner Geburt zu meinen Eltern: «Man kann dieses Kind jedenfalls umhertragen und lieben.» Es gab diese bedingungslose Liebe in meinem Leben. Allerdings nicht vonseiten der Kirche.

**Wie bitte?**

Der Pfarrer weigerte sich, mich zu taufen. Erst als mein Vater mit der Kirchenpflege drohte, gab er nach, wollte mich allerdings nur zu Hause oder an einem Samstagabend taufen, damit es niemand sieht. Mein Vater

widersetzte sich, und so kam ich schliesslich zu einer ganz normalen Taufe.

**Wurden Sie im Dorf ausgeschlossen?**

Nein, ich war bestens integriert. Das hängt damit zusammen, dass meine Eltern mich nie weggaben. Ich war nie in einem Heim, sondern gehörte ganz einfach zur Dorfgemeinschaft.

**Das klingt geradezu idyllisch.**

Zugegeben, der erste Bruch kam mit drei Jahren. Da erhielt ich meine Prothesen, wurde sozusagen normalisiert. Und als ich ins Gymnasium wollte, nahm mich



**«Ich will kein besonderes Plätzchen im Himmel.»**

•••••

ein Jahr lang keine Schule auf. Mein Anblick sei den anderen nicht zumutbar, hiess es.

**Die Prothesen haben Sie ja dann mit 22 Jahren weggeworfen. Warum?**

Sie taten mir weh, denn sie waren viel zu schwer und machten meinen Rücken kaputt. Kam dazu, dass ich diese Lüge nicht mehr aushielt. Wenn ich im Rollstuhl sass mit meinen wunderschön geschnitzten Holzbeinen, sah man mir nichts an. Kaum stand ich aber auf, kam alles an den Tag. Ich musste ein hohles Kreuz machen, um überhaupt gehen zu können, konnte mich nicht ohne Hilfe setzen, und nach

200 Metern war ich jeweils fix und fertig. Für mich war damals klar: Diese Prothesen waren der Versuch meiner Umgebung, mich anders haben zu wollen, als ich bin. Also warf ich sie weg.

**Wird Ihr Leben immer noch so infrage gestellt wie damals?**

Ja, immer wieder. Und das ist bedrohlich. Ich mag zum Beispiel gar nicht, wie diese Diskussionen um die pränatale Diagnostik forciert werden.

**Wie sollen denn Eltern entscheiden, wenn bei einem Test in der Frühschwangerschaft deutlich wird, dass ihr Kind mit Behinderungen zur Welt kommen wird?**

Ich verstehe die Ängste der Eltern. Aber ich bin dagegen, dass man bestimmt: Ich will so und so ein Kind, und ein anderes will ich nicht. Heute wird alles darangesetzt, Behinderungen aus der Welt zu schaffen. Ja, man soll sich für oder gegen ein Kind entscheiden – aber bitte, bevor man es zeugt. Und wenn man sich dann für ein Kind entschieden hat, soll man es nehmen, wie es kommt. In diesem Sinne bin ich entschieden für die Vielfalt in einer Gesellschaft.

**Man fragt ja in diesen Diskussionen oft, ob solche Kinder den Eltern zumutbar sind.**

Das finde ich grauenhaft! Muss ich mir tatsächlich die Frage stellen, ob ich jemandem zumutbar bin? Ich gehöre doch zum Leben wie Sie auch. Eine Gesellschaft muss sich die Solidarität unter den Menschen etwas kosten lassen, und das führt zu Diskussionen. Aber ich bin nicht nur eine Last, sondern leiste meinen Beitrag wie andere auch. Ich arbeite zu hundert Prozent, noch dazu in einem tabuisierten Bereich, ich habe viele Jahre lang Menschen als Psychotherapeutin begleitet, und nicht zuletzt zeige ich der Welt: Man kann auch so durchs Leben gehen, und es ist absolut lebenswert.

**Wann ist ein Leben lebenswert?**

Dann, wenn es geboren ist. Das ist die einzige Bedingung.

**Dass man Behinderungen aus der Welt schaffen will, wird damit begründet, dass man dann Leiden vermeiden kann.**

Und genau das ärgert mich! Immer gehen die Leute, wenn sie mich sehen, davon aus, dass ich leide. Aber niemand fragt mich, ob dem auch so sei. Ich leide nämlich ganz selten an meiner Behinderung, viel mehr leide ich, wenn der Computer abstürzt. Im Übrigen liebe ich den biblischen Satz «Du sollst Dir kein Bildnis machen»: Um diese Offenheit geht es. Die Menschen haben aber die Tendenz, gegen das Leiden anzukämpfen. Sie wollen es aus der Welt schaffen, obwohl das nicht geht. Denn das Leiden gehört zum Leben. Nur leben wir halt in einer christlichen Kultur. Und diese verherrlicht das Leiden.

**Wie meinen Sie das?**

Ich habe in meinem Leben so oft gehört: «Du bekommst dann mal ein besonderes Plätzchen im Himmel.» Und wenn ich jeweils erwiderte, dass ich dieses Plätzchen gar nicht will, sondern lieber jetzt gut lebe, habe ich die Leute erschreckt.

**Sie halten Ihr Schicksal also nicht für gottgewollt?**

Nein. Ich stelle mir Gott als das grosse Geheimnis hinter allem Leben vor – und nicht als Schöpfergott, der die Menschen so oder anders macht. Da habe ich ein viel biologischeres Verständnis. Bei mir hat halt in den ersten Wochen der Schwangerschaft die Zellteilung anders funktioniert. Also bin ich eine Laune der Natur und weder Gotteswille noch Teufelswerk!

**Sie sehen keinen Sinn in Ihrer Behinderung?**

Ach, ob Sinn oder nicht, das ist doch nicht so wichtig. Man muss aushalten können, dass nicht alles einen Sinn hat im Leben. Wichtig ist für mich, dass ich etwas Sinnvolles tue, sinnvoll lebe. Aber ob meine Behinderung einen Sinn hat, das interessiert mich nicht.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF / CHRISTINE VOSS



**AIHA ZEMP, 55** ist seit Geburt behindert. Sie besuchte die Primarschule in ihrem Dorf, absolvierte das Gymnasium, studierte Pädagogik und Psychologie, arbeitete lange Zeit in eigener Praxis und reiste für Vorträge durch die ganze Schweiz. Einen Namen hat sie sich vor allem durch ihr politisches Engagement gegen Eugenik, Gentechnologie und pränatale Diagnostik gemacht. Seit 2006 ist Aiha Zemp Leiterin der Fachstelle für Behinderung und Sexualität (Fabs) in Basel.

**INFO:** Fachstelle für Behinderung und Sexualität  
Tel. 061 683 00 80  
www.fabs-online.org  
www.aiha-zemp.com





Die «Oase»: ein Ort für Begegnungen bei Kaffee und guten Gesprächen, links Flurinda Raschèr

# Kirche ist Begegnung

## NEUES PROJEKT/ Unterengadiner gründen das Begegnungszentrum «L'Oasa» für Religion und Spiritualität.

Rund zwei Prozent der Bevölkerung besuchen die evangelisch-reformierten Gottesdienste in den Kirchen. Eine Gruppe von Pfarrern und engagierten Kirchenmitarbeitern hat sich zum Ziel gesetzt, die anderen 98 Prozent der Kirchgemeinde zu erreichen. Ab 13. Dezember soll im Dorfkern von Scuol ein Begegnungszentrum für Religion und Spiritualität entstehen. Zwei Jahre hat

eine Arbeitsgruppe am Konzept für ein solches Zentrum getüftelt.

**ZUSÄTZLICHES ANGEBOT.** Die Idee ist, einen Raum zur Verfügung zu stellen, wo Menschen jeglichen Alters, jeglicher Religionsangehörigkeit und jeglicher Herkunft verweilen können. Das Begegnungszentrum soll ein Ort werden, um gemeinsam Kaffee zu trinken, zu

diskutieren, sich über kirchliche Veranstaltungen in der Region zu informieren oder in Büchern über Glaube und Gott zu stöbern.

Die Initianten des Projekts wollen ein zusätzliches Angebot zur traditionellen Kirche anbieten. Ausserdem sollen in diesem Raum auch Abendveranstaltungen mit Diskussionsrunden oder Vorträgen stattfinden.

**WOHLFÜHLEN.** «L'Oasa» soll der Name des Begegnungszentrums sein, ein metaphorischer Name. «In der Wüste bieten Oasen Wasser und Schatten – es sind Orte, an denen man sich wohlfühlt. Genau so ein Ort soll das Begegnungszentrum werden», erläutert Flurinda Raschèr-Janett, eine der Hauptinitianten. Mit diesem Projekt soll ein Schritt in Richtung Beteiligungskirche gemacht werden.

«Für mich ist Kirche da, wo Menschen zusammenkommen», meint die Projektmitarbeiterin. In einer dreijährigen Pilotphase möchten die Beteiligten erproben, ob das Angebot auch genutzt wird. Die Initianten hoffen, dass sie vor allem auch solche Menschen erreichen, die nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen.

Laut Flurinda Raschèr-Janett könnte das Konzept funktionieren, «weil das Begegnungszentrum nicht so sehr Kirche ist». Die Tatsache, dass immer mehr Menschen der freien Kirche oder Sekten beitreten, zeigt ihrer Meinung nach, dass die Gesellschaft immer noch auf der Suche nach Antworten ist. «Die evangelisch-reformierte Kirche muss neue Gefässe bieten, um grundsätzliche Lebensfragen zu behandeln», so die Initiantin.

Das Projekt wird mit 30 000 Franken von der Stiftung Fondia unterstützt. Die Stiftung hilft, innovative Frauenprojekte zu verwirklichen und untersteht der Stiftung Schweizerischer Landeskirchen. Um die Kosten für das Zentrum zu decken, möchten die Verantwortlichen nun noch weitere Institutionen kontaktieren, wie auch einen Verein zur Unterstützung der «Oasa» gründen. **FADRINA HOFMANN**

### Info-Abend

Am 1. Dezember um 20 Uhr findet eine Informationsveranstaltung zum Projekt «Oase» im Raum des Begegnungszentrums im Center Augustin in Scuol statt.

### LEBENSFRAGEN

## Er lügt, er trinkt, er hintergeht mich – aber ich liebe ihn

**HOFFNUNG AUF WUNDER/ Braucht es ein Wunder, wenn es gilt, schier ausweglose Lebenslagen zu bewältigen?**

**FRAGE.** Mein Mann hat mich belogen und hintergangen, er trinkt, er hat uns durch einen Hauskauf finanziell ruiniert, und er hat eine Freundin, von der er nicht loskommt. Ich quäle mich mit der Frage, ob ich mich von ihm trennen soll. Aber wir haben beide nicht viel Geld. Kann mein Mann mich nach einer Scheidung auf die Strasse setzen? Trotzdem habe ich noch einen Strohhalm Hoffnung: Jeden Abend beten wir gemeinsam, unabhängig davon, was geschehen ist. Muss ich jetzt aufgeben? Oder an ein Wunder glauben? A.N.

**ANTWORT.** Liebe Frau N., ja, wir können immer an Wunder glauben. Manchmal sehen sie aber realistischer aus, als wir es uns vorstellen. Lassen Sie mich skizzieren, welche Wunder ich in Ihrem Fall für möglich halte.

Gottes erstes Wunder könnte darin bestehen, dass Sie von diesem Mann loskommen. Denn es ist viel, womit er Sie belastet. An Ihrer Stelle würde ich nicht mehr betend auf das Wunder warten, dass Ihr Mann ein anderer wird. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass er dazu bereit ist. Aber sind Sie bereit, Ihr Leben in die eigene Hand zu nehmen? Einfach wird es nicht sein, aber vergessen Sie nicht: Bereits jetzt ist es schwer genug.

Das zweite – juristische – Wunder hat für mich in unserem Land bereits Gestalt angenommen: Sie sind durch Gesetze davor geschützt, finanziell alles zu verlieren. Ihr Mann kann Sie nicht einfach auf die Strasse stellen. Suchen Sie sich guten juristischen Beistand, damit Sie nicht zu kurz kommen. Man könnte vielleicht meinen, die juristische Gleichstellung von Frau und Mann in Trennung und Scheidung sei doch eigentlich kein Wunder, sondern selbstverständlich. Ist es nicht! Vergegenwärtigen wir uns nur die Rechte von Frauen in anderen Ländern dieser Erde.

Hinzu kommt ein drittes, ein finanzielles Wunder: Sie sind materiell nicht auf Gedeih und Verderb von Ihrem Mann abhängig. Sie beschrieben mir ausführlich Ihre finanzielle Lage. Dazu kann ich nur sagen: Warum sollten Sie sich davor scheuen, Hilfe in Anspruch zu nehmen? Dank Ergänzungsleistungen oder Sozialhilfe werden Sie auf ein Existenzminimum kommen. Vor fünfzig Jahren haben Menschen – inspiriert vom christlichen Gebot der Nächstenliebe – die Sozialwerke geschaffen. Bis heute ist es für mich ein kleines Wunder, was damit garantiert wird: Alle Not leidenden Einwohner unseres Landes haben Anspruch auf Hilfe.

Wenn das nicht Wunder sind! Vielleicht haben wir ja falsche Vorstellungen, wenn wir Wunder als übernatürliche Ereignisse verstehen. Sie haben ein Recht auf ein würdiges Alter. Und – warum nicht? – auch die Chance für eine neue Beziehung. Doch ich rate Ihnen, zunächst eigene Wege zu gehen. Sie dürfen mehr vom Leben erwarten als das, was jetzt ist. Es klingt zwar gut, wenn Sie mir schreiben, dass Sie Ihrem Mann vergeben möchten. Aber sind Sie da wirklich ehrlich? Ihr Brief schreit förmlich davon, wie sehr Sie alles weiterhin schmerzt.

Ich könnte mir vorstellen, dass Ihr Gatte, wenn er Ihre neue Entschlossenheit miterlebt, seinen Lebensstil ändert und Sie sich wieder näher kommen. Das wäre dann ein viertes, nun wirklich fast übernatürliches Wunder. Ob das möglich ist, vermag ich nicht zu sagen. Sicher ist für mich nur, dass Sie Gottes Hilfe erfahren, wenn Sie Ihren eigenen Weg gehen.

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.**

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

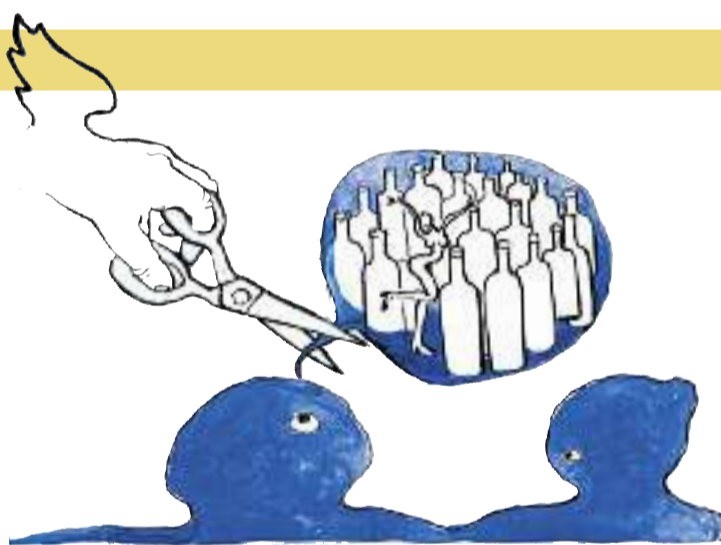


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



**GINA SCHIBLER**  
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

### SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Verführung zur Verfrühung

**ZU FRÜH.** Ich bin der Zeit voraus. Zwei Minuten. So viel geht meine Uhr vor. Sollte ich mich einmal verspäten, bleibt immer noch diese kleine Reserve. Aber ich verspäte mich eigentlich nie. Dafür verfrühe ich mich regelmässig. Merkwürdig, dass dieses Wort zwar zum deutschen Sprachschatz gehört, aber kaum verwendet wird.

**WARTEN.** Der klassische Ort meiner Verfrühung (auch dieses Wort gibt es!) ist dort, wo meistens Verspätungen angesagt werden: der Bahnhof. Ich stehe zu früh auf dem Perron, wo der Zug zu spät abfährt. Das gleicht sich zwar nicht aus, gibt mir aber Zeit zum Verschnaufen. Ich spaziere dem Perron entlang, gehe auf und ab und entdecke einiges dabei. Haben Sie gewusst, dass es im Berner Bahnhof morgens kurz vor sieben Uhr einen Moment geben kann, in dem kein einziger Zug auf den Gleisen steht und es für einen Augenblick fast beängstigend still ist? Oder sind Sie schon abends im Bahnhof Zürich bis ans Ende des Perrons gewandert, mit Blick auf die vielen Gleise und die untergehende Sonne? Solche Momente sind Gold wert.

**GEMEINSAM.** Als chronischer Verfrüher (dieses Wort gibt es noch nicht) muss ich jeweils einige Überredungskünste aufwenden, um Mitreisende zu überzeugen, dass wir uns rechtzeitig auf den Weg zum Bahnhof machen sollten. Dann stehen wir zusammen an den Gleisen und warten, was mir unangenehm ist, weil ich mich verantwortlich fühle. Wenn meine Begleitung mir böse will, bemerkt sie jetzt, dass sie ja gesagt habe, wir sollten nicht so früh aufbrechen. Doch meistens habe ich eine freundliche Begleitung, und wir haben Zeit für eine Plauderei.

**NOTLÜGE.** Wenn ich zu Besuch bin und auf den Zug muss, nenne ich nie die genaue Abfahrtszeit – sonst heisst es nämlich prompt: «Komm schon, da musst du nicht so früh aufbrechen!» Aber ich will früh aufbrechen und verschiebe deshalb die Fahrplanzeit etwas nach vorn. Eine Notlüge, die jene, die mich gut kennen, längst durchschaut haben. Noch schlimmer ist es, wenn mich jemand mit dem Auto zum Bahnhof fahren will. Das läuft immer gleich ab: Wir fahren zu spät ab, stehen vor Rotlichtern und im Stau, finden keinen Parkplatz, bis ich endlich irgendwo aussteigen kann, losrennen und im letzten Moment noch meinen Zug erwische.

**ADVENT.** Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, hat Gorbatschow einmal gesagt. Was umgekehrt wohl heisst: Wer zu früh kommt, den belohnt es. Als Meister der Verfrühung kann ich das bestätigen. Und das Warten kann durchaus spirituelle Qualitäten haben, wie die Kirche weiss, die ihm jedes Jahr ganze vier Wochen widmet.

Der Bahnhof ist gar kein so schlechter Ort, um auf den Geschmack von Advent zu kommen. Auch wenn ich nur auf einen Zug warte, der ebenso verspätet ist, wie ich verfrüht bin. Das immerhin hat das Kirchenjahr der Bahn voraus: Es kennt keine Verspätungen. Weihnachten findet pünktlich am 25. Dezember statt.



# marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**Geschenkidee**  
Einen Gutschein bestellen für eine Kursteilnahme, einen Verwöhntag oder eine Einzelbehandlung nach Wahl.

**Berührung schenken**

**massage wellneff**

**Gutschein Partnermassage**  
Zwei-Tage-Kurs für zwei Personen auch inkl. Hotel möglich...

Massage & Wellness | Aeschmiedstrasse 21 | 3703 Aeschi b. Spiez | T 033 654 65 43 | info@partnermassage.ch | www.partnermassage.ch

## Erdklang-Flöte

Der tiefe, erdige Klang dieser traumhaften Flöte wird Sie nicht mehr loslassen!  
Die Erdklangflöte, ein wunderschönes, leicht zu spielendes Instrument.  
Noch nie war musizieren so einfach.

handgefertigte Erdklangflöten  
Tel. 044 401 51 20 • ajetzer@bluewin.ch

**Sehnsucht Spiritualität**  
Von ihrer Dimension in Kommunikation und Beziehung

Ein Kurs in 5 zweitägigen Modulen  
**Der Körper als Tor zur Spiritualität**  
**Das Ich erkennt sich erst im Du**  
**Das Heilsame als spirituelle Grunderfahrung**  
**Der Konflikt als existenzielle Herausforderung**  
**Spirituelle Wege als Tor zum Selbst**

Spiritualität wird auf verschiedenen Ebenen erforscht, unter anderem in der vertieften Selbsterfahrung und der Umsetzung ins heilsame private und berufliche Gespräch.  
Beginn: 13./14. Februar 2009 im RomeroHaus Luzern  
Informationen und Prospekt: Tel. 041 375 72 72  
info@romerohaus.ch, www.romerohaus.ch

**R o m e r o H a u s L u z e r n**

**theologische buchhandlung**

www.theologische.ch  
Tel. 031 334 03 03

**für Bücher und Medien**

**So ein Kamel**  
Andrew Bond  
Uns Lieder

**Weihnachten mit Andrew Bond**

**En alte Stern**  
Alte Schweizer Weihnachtslieder, sanft bearbeitet.  
CD, Liederheft, Playback-CD

Ein herrliches Bilderbuch zum Schmunzeln über das störrische Kamel der drei Weisen, das beinahe das grosse Wunder verpasst.

www.andrewbond.ch

ADVICO YOUNG & RUBICAM

SCHENKEN SIE  
*Ihrem Chef* EIN  
PAAR BACK-  
STEINE.

UND HELFEN SIE DAMIT MENSCHEN  
IN OSTEUROPA.

*Geschenke von HEKS kommen doppelt an.  
Als Urkunde bei Ihren Liebsten  
und handfest bei Menschen in Not: Backsteine  
schaffen neue Zuhause.*

www.hilfe-schenken.ch

**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Das Magazin von theologiestudium.ch

**LEVEL10**

«jetzt reinschauen»

kostenlos bestellen : www.level10.ch

Ihr "Traumschiff"  
Die neue MSC POESIA

**kultour**  
25 Jahre  
FERIENREISEN AG

**Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"**  
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/  
Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig

Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

KULTOUR Ferienreisen AG  
Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01  
Rossweid 2, 8405 Winterthur  
info@kultour.ch  
www.kultour.ch

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtsprospekt 27.3.-7.4.2009  
Vor-/Name: \_\_\_\_\_ Ort: Kultour Ferienreisen AG  
Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ: \_\_\_\_\_ senden an: Rossweid 2  
8405 Winterthur



AGENDA

TAGUNG

**Familienkirche.** Wie Kirchen Gastfreundlichkeit für verschiedene Generationen umsetzen können; eine Impulstagung für Mitglieder von Kirchengemeindevorständen, Angestellte aus den Bereichen Pfarramt, Sozial-Diakonie, Bildung und Unterricht und weitere Interessierte. **Ziel:** Die Tagung führt in das Modell Familien-Kirche ein. **Datum:** 31. Januar 2009 in der reformierten Kirche Thusis. Referentin: Danielle Cottier, Kinderwelten, Beratung, Konzepte. **Kosten:** 60 Franken (inkl. Mittagessen). **Anmeldung: bis am 8. Januar 2009** an Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, rahel.lieberherr@gr-ref.ch

KONZERTE

**Zwischen Bach und Blues.** Weihnachtliche Musik mit dem Kammerduo Dresden. Ein besonderes Konzert mit Violine, Violoncello und Gesang findet am **28. Dezember 2008** in der reformierten Kirche Lenzerheide statt. Annette Roth, Mitglied der Dresdner Staatskapelle und Ulrich Thiern, freischaffender Solist, Kammermusiker und Komponist spielen Klassik und «KammerJAZZmusik». Die Vielfalt der Stile macht das Konzert zu etwas Besonderem. **Beginn 17 Uhr**, der Eintritt ist frei, Kollekte.

**Davoser Abendmusik.** Offenes Singen im Advent. Weihnachtliche Musik aus alter und neuer Zeit; mit dem Chor St. Johann, Solisten und einem Instrumentalensemble. **14. Dezember 2008**, Beginn **um 17 Uhr**, in der Kirche St. Johann in Davos Platz. Es wird eine Kollekte am Eingang erhoben. Mehr Informationen unter: www.musikforum-davos.ch.

FERIEN

**Kunstwanderwoche.** Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion. **21.–28. März: «Bayrischer Pfaffenwinkel»** – Eine spannende Annäherung an die Kultur des süddeutschen Barocks und Rokos. Die geistigen Hintergründe erweisen sich als unerwartet modern. Weitere Angebote und Detailangaben zu den Wanderwochen unter: [www.kunstwanderungen.ch](http://www.kunstwanderungen.ch)

**Tage im Schnee.** Warum sich nicht ein paar Tage weg vom Alltag gönnen, eine mehr oder weniger aktive Pause machen und die wunderbare Atmosphäre des Stelser Berges geniessen? Am **28. Dezember 2008 bis 2. Januar 2009** kann man Tage im Schnee und Silvester in Stels feiern. **Anmeldung:** Jacqueline Baumer und Christoph Müri, Hof de Planis, 7226 Stels, alles@hofdeplanis.ch. Telefon: 081 328 11 49

VERANSTALTUNGEN

**Ein Licht geht um die Welt.** Zum ersten Mal gibt es in Graubünden eine Trauerfeier zum **Weltgedenktag für verstorbene Kinder.** Das weltweite Kerzenleuchten (Worldwide Candle Lighting) findet alljährlich am 2. Sonntag

TIPP



Echte Weihnachtsstimmung mit Akkordeon, Klarinette und Harfe

**SPEZIELLES KONZERT/** Weihnachtslieder aus verschiedenen Epochen stehen auf dem Programm eines Konzertes in der reformierten Kirche in Malans; mit Singstimme, Akkordeon, Klarinette und Harfe – das sind die Instrumente von Martina Hug, Flurin Caviezel, Franco Mettler und Jasmine Vollmer. Sei es klassisch, alpenländisch, nordisch angehaucht oder auch ein «Weihnachtsschlager», die Lieder kommen aus den verschiedensten

Ländern, Stilrichtungen und Zeiten. Aber etwas haben sie gemeinsam: Freude verkünden. Freuen kann man sich zum Beispiel auf Unbekanntes wie die polnischen Weihnachtslieder von Witold Lutoslawski oder längst Bekanntes wie «Bereite dich Zion» von Johann Sebastian Bach.

**DAS KONZERT** in der reformierten Kirche in Malans beginnt um 20 Uhr. Infos: [www.malans-reformiert.ch](http://www.malans-reformiert.ch)

des Monats Dezember statt. Der Name «Weltweites Kerzenleuchten» beruht auf dem Anzünden einer Kerze für das verstorbene Kind um 19 Uhr. Diese Kerze wird von aussen sichtbar an einem Fenster platziert. Aus der Verschiebung der Zeitzone ergibt sich eine Lichterwelle, die in 24 Stunden einmal um die ganze Erde wandert. Die Feier beginnt am **14. Dezember 2008** in der reformierten Kirche in Tamins, um **20 Uhr**. Mitwirkende: Katharina Roth vom Verein Regenbogen Graubünden, Pfarrer Georg Felix, Anna Nold (Orgel), Erwin Nold (Gesang), Ursula Rufer (Flöte).

SEMINARE

**Musikalisches Adventswochenende.** Weihnachts-Oratorium von Johann Sebastian Bach mit textlicher Einführung von Ansgar Liebhart, Theologe. Musikalische Einführung: Ulrich Sourlier, Musiklehrer und Chordirigent. **13. Dezember 15 Uhr bis 14. Dezember 2008 15 Uhr** im Kurshaus Hof de Planis. Singend, hörend und im gemeinsamen Gespräch kann erlebt werden, wie Bach die bilderreiche Sprache der weihnächtlichen Texte in wundervolle, klangprächtige Musik umsetzt. Musikalische Vorkenntnisse sind für die Teilnahme an diesem Seminar nicht erforderlich. **Anmeldung** (so frühzeitig wie möglich): Ulrich Sourlier, Carsiliassstrasse 202L, 7220 Schiers, 081 328 17 79.

**Bibel und Märchen.** Liebe und Erlösung als gemeinsame Themen. Im Märchen wird die Welt als ein gefügtes Ganzes, eine in sich verbundene Einheit erkennbar. Im Märchen lernt ein Mensch z. B. die Sprache der Tiere, die

Tierwelt zu verstehen. Hinter diesem Verständnis einer kosmischen Verbundenheit wird eine grosse Verlässlichkeit der Schöpfung geahnt. Gott wird im Märchen, im Gegensatz zur Bibel, selten erwähnt. Mit verschiedenen Methoden nähert man sich der Märchen und Bibeltexte und achtet auf ihre Botschaft für die eigene persönliche Lebenssituation. **Leitung:** Mirjam Hefti, Fanas, Körpertherapeutin und Bibliodramaleiterin. **Kosten:** 80 Franken. **Kursdaten:** 8./15./22./29. Januar 2009. **Anmeldeschluss:** 30. Dezember 2008 an die Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur. 079 815 80 17.

GOTTESDIENST

**Ökumenische Familienweihnacht.** In der reformierten Kirche in Trimmis findet am **24. Dezember 2008**, um **16.30 Uhr** eine ökumenische Familienweihnacht mit Weihnachtsspiel statt.

RADIO-TIPPS

**Radio Rumantsch.** Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras: **7.12.** Alfred Cavelti, Glion **14.12.** Ursula Schubert-Süsstrunk, Davos **21.12.** Giusep Venzin, Breil **25.12.** Hanspeter Schreich, Sta. Maria **26.12.** Andreas Cabalzar, Erlenbach **28.12.** Ursi Tanner-Herter, Furna **Radio Grischcha.** «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischcha». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Radiobeiträge in verlängerter Form auf [www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch).

LESERBRIEFE

REFORMIERT. NOVEMBER 2008  
Glossar: Alles reformiert oder was?

MEHR ÜBERBLICK

Ich finde, Ihre Zeitung ist in Inhalt und Form tadellos. Die Beiträge veranlassen zum Weiterdenken, sie sind oft kritisch, ja ab und zu herausfordernd. Jedenfalls: eine Lektüre für eine mündige Leserschaft. In der letzten Ausgabe stiess ich auf ein Glossar «Alles reformiert oder was?». Nach dem Studium desselben könnte ich sagen: «Alles klar oder was?» Im Glossar werden Begriffe aufgezählt und die Erklärung dazu geliefert. Doch nennen Sie auch Ober-, bzw. Überbegriffe, ohne die Untergruppen zu nennen. Das wäre es, was ich gerne wissen möchte. Wohin gehören z. B. jene, die sich in der «Evangelischen Allianz» vereinigen? Die sich um «Seewies» oder «Gotthilft» gruppieren? Um das «Ländli», einer sicher ebenfalls segensreichen Institution mit missionarischem Eifer («Blättli»), ferner, die sich im Fernsehen «Fenster zum Sonntag» äussern. Sodann, wo gehört die «Brüdergemeinde», der «Brü-

derverein», die «Freie Evangelische Gemeinde», die «Stadtmission», die «Chrischonagemeinde», die «Heilsarmee» oder das «Blaue Kreuz» hin? Welche Gruppen agieren ausserhalb der Landeskirche, bezahlen keine Kirchensteuern und verzichten auf jegliche Dienstleistungen der sogenannten offiziellen Kirche? In diesem Zusammenhang ist mir doch auch eine Feststellung erlaubt: Heute sind die «offiziellen», ausgebildeten Pfarrer unter sich gut geeint. Es trennen sie nicht mehr verschiedene Bekenntnisse wie liberal, positiv, konservativ, religiös-sozial. Dafür sehen sie diese Zerrissenheit bei ihren Kirchengliedern, von denen wohl bald jeder von einem Privatglauben besetzt, d. h. überzeugt ist. Gut, man kann ja sagen «Gott hat verschiedene Kostgänger» oder man kann von einer «belebenden Vielfalt» sprechen. Man stellt auch fest, dass eingedenk dessen die Pfarrer recht tolerant geworden sind. Für solche Kirchenglieder, denen das Gebotene zu wenig ist, und für jene, die zusätzlich noch einer weiteren Religionsverrichtung verpflichtet sind, werden zahlreiche Sonderangebote offeriert. Ein Aufwand, oft allein im Zeichen «wo zwei oder drei versammelt sind ...»

REFORMIERT. NOVEMBER 2008  
Christenverfolgung im Irak

SEIT WANN?

Es sollte auch gefragt werden, seit wann denn im Irak Christen verfolgt werden. Die Antwort wäre: seit der Irak durch die US-Administration mit Lügenargumenten in die Steinzeit zurückgebombt wurde. Unter dem «bösen» Saddam Hussein hatten Christen nicht zu leiden. Nun hat die Strategie «Divide et impera» voll gegriffen. Sunniten und Schiiten, die unter Saddam Hussein gut miteinander auskamen, wurden gegeneinander aufgestachelt und so das Chaos in Irak geschaffen. **WALTER GULER, ZÜRICH**

MEHR HALTUNG!

Ich wünsche unseren westlichen Gesellschaften weniger windelweiche Haltung und mehr Selbstbewusstsein im Umgang mit dem Islam. Allerdings bin ich auch der Meinung, dass die USA und ihre Verbündeten weder im Irak noch in Afghanistan etwas zu suchen haben. **WOLFGANG KRUG, ZÜRICH**

BETEN UND SCHREIBEN

Ich bin froh über den Artikel zu den Christenverfolgungen im Irak. Er fördert die Verbundenheit mit Christen aller Länder und Zeiten. Auch in der Schweiz sind Menschen um ihres Glaubens willen getötet worden. Solche Artikel helfen den Bedrängten, indem sie uns daran erinnern, für sie zu beten und auch praktisch etwas zu tun. Erfahrungen von vielen anderen Organisationen bestätigen die Wirksamkeit von Eingaben an Botschaften und Regierungen. **MARTIN WEIBEL, ZÜRICH**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.graubuenden@reformiert.info](mailto:redaktion.graubuenden@reformiert.info). Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

**ÜBER AUSWAHL** und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

CARTOON



TIPPS

AKTION

EIN BESSERES LEBEN SCHENKEN

Ob Ziege (30 Franken), Bienenstock (62 Franken) oder Plumpsklo (100 Franken): Wer ein nachhaltiges Weihnachtsgeschenk sucht, ist mit der Heks-Aktion «Hilfe schenken» gut beraten. Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz präsentiert Geschenke, die doppelt ankommen: bei den Beschenkten in Form einer Urkunde und bei bedürftigen Menschen als konkrete Hilfe. Das gespendete Geld wird einem Fonds zugeordnet und ermöglicht Menschen auf der ganzen Welt eine Starthilfe für ein besseres Leben. Gibt es eine schönere Gelegenheit, auf originelle Art und Weise Gutes zu tun?

[www.hilfe-schenken.ch](http://www.hilfe-schenken.ch)

**marktplatz.** INSERATE: [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)  
[www.reformiert.ch/anzeigen](http://www.reformiert.ch/anzeigen)  
Tel. 044 268 50 31

**Trauern und Trösten**  
Mit Beiträgen von Männern und Frauen, die über ihre eigenen Wege durch die Trauer erzählen u. a. von:  
• **PfarrerIn Monika Riwar** über die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden  
• **Jörg Weisshaupt**, Verantwortlicher der Fachstelle KIRCHE + JUGEND, über Suizid-Prävention und Begleitung von Angehörigen  
• **Pfarrer Jens Kaldewey** über Trauerarbeit in der Bibel  
Ein Gratisexemplar kann bezogen werden bei:  
Christliches Zeugnis • Campus für Christus • Josefstrasse 206  
8005 Zürich • Tel. 044 274 84 34 • [www.christlicheszeugnis.ch](http://www.christlicheszeugnis.ch)





Robert Weber: voller Einsatz auf den Strassen in der Vorweihnachtszeit

# Lieder gegen den Weihnachtsstress

**FREIWILLIGE/** Nun singen sie wieder: Die Frauen und Männer der Heilsarmee sind unermüdlich in ihrem Einsatz.

Energiesparen ist Robert Webers Beruf. In einem Forschungsteam der Eidgenössischen Materialprüfungsstelle (Empa) arbeitet er an der Entwicklung von Methoden, die Einsparungen beim Heizen bewirken sollen. Die Energie, die ihm selber ausserhalb seiner Arbeit bleibt, setzt Robert Weber grosszügig und uneigennützig ein, zum Beispiel vor Weihnachten: Da nimmt er eine Woche Ferien und verbringt sie auf den Strassen Zürichs. In einer Gruppe der Heilsarmee singt er bei den Suppenkesseln, in denen die Topfkollekte gesammelt wird.

**DRAUSSEN STEHEN.** Singen in der Kälte, in der Hektik – auch eine Art von Freiwilligenarbeit? «Ja, es stimmt, unser Einsatz bei der Heilsarmee ist ehrenamtlich und gratis, so wie Freiwilligenarbeit eben ist», sagt Weber. Doch das ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, haben die Mitglieder der Heilsarmee ja seit je unbezahlt mitgearbeitet, lange bevor der Begriff «Freiwilligenarbeit» seine heutige Bedeutung erhielt. Er verstehe

seinen Einsatz eher als Berufung, erklärt Weber. Vor vielen Jahren habe er sich für die Heilsarmee entschieden. Und das bringe nicht allein Erfüllendes mit sich, sondern auch Unangenehmes. «Das Stehen beim Topf ist manchmal anstrengend und langweilig. Aber das Singen in der Gruppe macht Freude. Wir gehören zusammen und wissen, dass wir unser Werk auf diese Weise unterstützen.»

**ZUHÖREN.** Wenn es dann allerdings wirklich kalt wird, haben die Gitarrenspielerinnen Mühe, in die Saiten zu greifen. Die Singgruppe macht darum regelmässig Aufwärmepausen. Und immer lädt sie dazu auch Passanten ein, um in Ruhe ein Gespräch weiterzuführen, das sich beim Topf ergeben hat. Denn die Einnahmen für die Kollekte sind das eine – aber ebenso viel Wert wird auf Begegnung gelegt.

Die Heilsarmeeleute, die bei den Töpfen stehen, wollen für die Fragen und Probleme der Menschen, die sich an sie wenden, offen sein. Es gilt, das Bedürfnis

nach einem Gespräch wahrzunehmen und der Situation entsprechend darauf einzugehen. Nach Robert Webers Wahrnehmung sind es jene Menschen, denen Weihnachten etwas bedeutet, die stehen bleiben, zuhören und sich freuen. «Doch viele Junge können kaum noch einordnen, was unser Topf und unser Singen bedeuten sollen.» Nicht nur die religiöse Sprache, sondern auch die Lieder seien am Verschwinden. Weber stellt auch fest, dass manche Migranten einen grossen Bogen um die Heilsarmeeleute machen: «Sie halten uns wegen unserer Uniformen offenbar für Polizisten.»

**DABEI BLEIBEN.** Robert Weber schätzt die Wirkung seines Freiwilligeneinsatzes nüchtern ein: Die Orientierungslosigkeit der Menschen nehme zu, die Zahl der einsatzbereiten Helferinnen und Helfer werde hingegen kleiner. Dennoch ist es für ihn klar: Er wird auch in Zukunft einen Teil seiner Ferien in Zugluft und Getümmel verbringen. Freiwillig und mit Freuden. **KÄTHI KOENIG**

**GRETCHENFRAGE**



**SANDRA STUDER, 39,** ist TV-Moderatorin und vierfache Mutter. Zum Welt-Aids-Tag vom 1. Dezember wirbt sie auf Plakaten für die Aids-Hilfe Schweiz.

## «Ich liebe den magischen Zauber von Weihnachten»

**Wie haben Sies mit der Religion, Frau Studer?**

Ich glaube auf jeden Fall an etwas. Unsere Existenz hier auf Erden, die Liebe, die Natur. Nein, das alles kann kein unorganisierter Zufall sein!

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag, in Ihrem Spagat zwischen Familie und Beruf?**

Glaube hat für mich sehr stark mit einem Urvertrauen ins Leben zu tun. Und ich möchte dieses Urvertrauen meinen Kindern vermitteln – ebenso den Glauben, dass man etwas bewegen kann. Die Religion kann da auf einer emotionalen Ebene viel beitragen.

**Beten Sie?**

Ja, vor dem Schlafengehen bete ich ab und zu mit den Kindern. Einfach, weil ich es schön finde, diesen Moment der absoluten Ruhe auszukosten und über Dinge nachzudenken, die in der Hektik und Selbstverständlichkeit des Alltags untergehen.

**Was bedeutet Ihnen Weihnachten?**

Leider schaffe ich es meist nicht ganz stressfrei durch den Monat Dezember. Deshalb hat Weihnachten für mich auch einen ungewollten Nebengeschmack. Aber das Fest an sich, das liebe ich. Es hat für mich immer noch diesen magischen Zauber der Vorfreude und des Geheimnisvollen. Natürlich gehören auch Geschenke, Tannenbaum und so weiter dazu, aber auch besinnliche Momente.

**Was gibt Ihnen im hektischen Hin und Her zwischen anstrengendem Job und sechsköpfiger Familie Halt?**

Meine Kinder erden mich. Dazu kommt das Bewusstsein, dass ich gebraucht werde. Und zwar als Mutter, als Partnerin, als Tochter, als Mensch. Wird es mir mal zu «strub», dann muss ich in die Natur hinaus. Da atme ich dann tief durch und geniesse es, mich klitzeklein zu fühlen. So als winziges Rädchen eines komplizierten Universums, das auch ohne mich funktionieren würde. Dieser Gedanke hilft mir, denn er relativiert so manches Problem.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

### UNO-Tag der Freiwilligen

Jeweils am 5. Dezember machen gemeinnützige Organisationen – unter ihnen auch die Kirchen – auf die grosse Bedeutung der Freiwilligenarbeit aufmerksam. Der UNO-Tag ist an vielen Orten ein Anlass, um den Freiwilligen für ihren Einsatz zu danken.

**TIPPS**



**KALENDER (I)**

**FÜR FAMILIEN**

«Verdoppelt sich das Glück, wenn wir es teilen?» Der Solothurner Pfarrer Samuel Stucki hat zusammen mit dem Illustrator Rolf Imbach einen Familienplaner kreiert. Hier kann Papa seine Jasstermine und Anna ihre Klavierstunde eintragen. Jeden Monat springt einen auch eine Kinderfrage an, die auf eine biblische Geschichte hinweist – die obige übrigens auf die Speisung der Fünftausend.

**FAMILIENPLANER 2009** Weltbild-Verlag, Fr. 19.95. [www.weltbild.ch](http://www.weltbild.ch)

**KALENDER (II)**

**FÜR JUNGE**

«Freunde sind wie Sterne: Auch wenn du sie nicht siehst, sind sie immer für dich da.» – Jeden Tag eine pfiffige Short Message aufs Handy bekommt, wer den SMS-Adventskalender abonniert – powered by reformierte und katholische Kirche. Anmeldung via Internet ([www.smas.ch](http://www.smas.ch)) oder per SMS mit Text «smas.ch Start» an 5555. Die Registrierungs-SMS kostet fünfzig Rappen – die täglichen Grussbotschaften gibts umsonst.

[WWW.SMASH.CH](http://WWW.SMASH.CH)

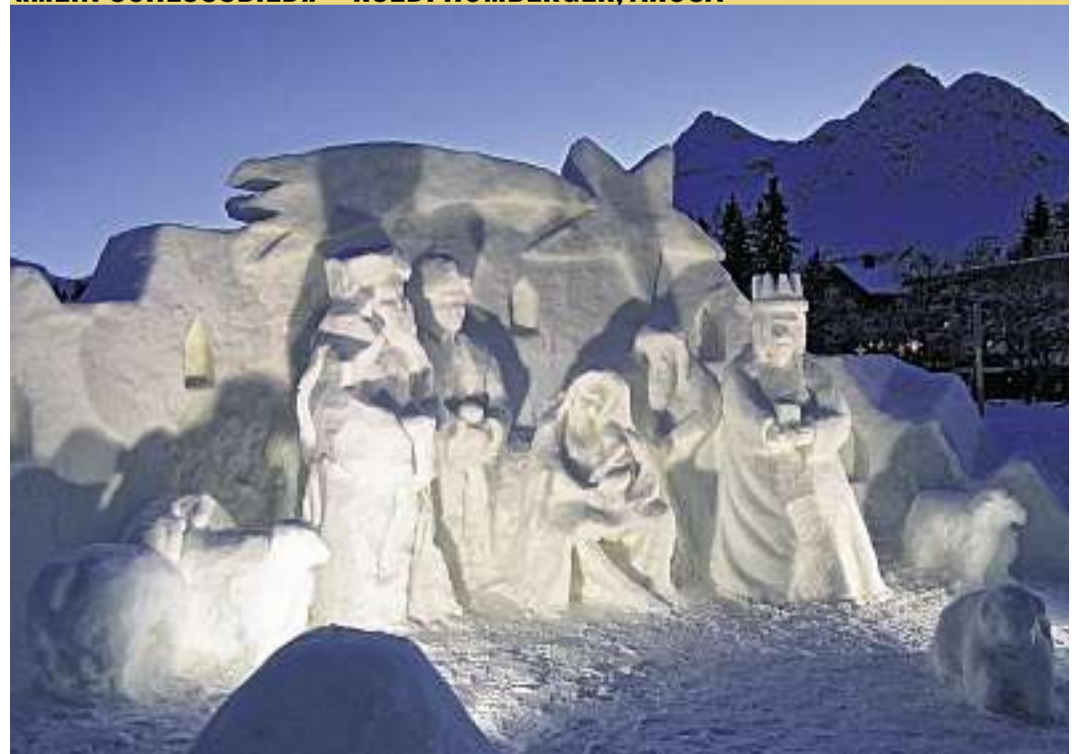
**KALENDER (III)**

**FÜR POETISCHE**

Er umfasst die Zeit vom 1. Advent bis zum Dreikönigstag, sucht Tag für Tag nach Verbindungen zwischen der Weihnachts- und der Paradiesgeschichte und präsentiert eine anregende Sammlung irdischer, himmlischer und paradiesischer Ausblicke: der Adventskalender des Forums für Zeitfragen der reformierten Kirche Basel-Stadt.

**IRDISCH, HIMMLISCH, PARADIESISCH** Theologischer Verlag Zürich (TVZ), Fr. 14.– Bestellung: Tel. 061 264 92 00

**«MEIN SCHLUSSBILD» – RUEDI HOMBERGER, AROSA**



Bethlehem – zu Gast am Obersee in Arosa